

Programm

des

Gymnasiums zu Bückeburg.

Ostern 1875.

- Inhalt:** 1) Ralph Royster Doyster, die erste englische Comoedie.
Vom Oberlehrer Dr. Habersang.
2) Schulnachrichten.

Bückeburg.

Druck der Grimme'schen Hofbuchdruckerei.

BUEC (1875)
↑

Program

General and Special

1950-1951

1950-1951

1950-1951

Ralph Royster Doyster,

von

Nicholas Udall,

die erste englische Comoedie.

Als sich nach Lessings energischem Vorgehen gegen Gottsched und den die deutsche Poesie beherrschenden französischen Geschmack eine gerechtere Würdigung der Schöpfungen Shakespeare's in Deutschland Bahn gebrochen hatte, fingen auch die Engländer an, auf den grössten ihrer Dichter wieder aufmerksam zu werden, der fast zwei Jahrhunderte lang wenn auch nicht vergessen, doch so sehr vernachlässigt und unterschätzt worden war, dass Lessings nachdrückliches Hinweisen auf ihn auch für England gleichsam die Entdeckung einer neuen Welt bedeutete. Seit jener Zeit ist in England im Anschluss an das Studium Shakespeare's ein allgemeineres literarisches Interesse rege geworden, welches, wenn es auch zunächst auf das eingehendste Studium der Werke dieses universalsten aller Dichter gerichtet war und nichts undurchforscht liess, was auch nur im entferntesten Zusammenhang mit ihm und seinen Schöpfungen zu stehen schien, allmählig doch dem grossen Ganzen der englischen Literatur zu Gute gekommen ist. Dass das englische Drama und seine Entwicklungsgeschichte von dem Centrum dieser Sonne aus am gründlichsten durchforscht, weil beleuchtet wurde, jag nahe genug, und so ist es gekommen, dass für diesen Zweig der englischen Literaturgeschichte ein Material zusammengetragen worden ist, wie es in solcher Fülle und Reichhaltigkeit sich schwerlich bei einem andern Volke findet, und welches trotz des noch fühlbaren Mangels an einer grossen, einheitlichen Bearbeitung uns doch schon jetzt erkennen lässt, mit welcher beneidenswerthen Sicherheit und Stetigkeit der englische Volksgeist auch im Drama seinem Höhepunkt in Shakespeare zugeschritten ist.

In unserem Jahrhundert fanden die selbstständigen Forschungen der bis dahin

vereinzelt englischen Gelehrten einen gemeinsamen Mittelpunkt in der 1840 gegründeten Londoner Shakespeare Society. Dieselbe löste sich 1853 wieder auf, und an ihre Stelle trat i. J. 1864, als sich gleichzeitig die erste deutsche Shakespeare-Gesellschaft in Weimar konstituirte, die auf breiterer Basis begründete Early English Text Society, mit deren Veröffentlichungen schon seit einer Reihe von Jahren die von Edward Arber, Associate of Kings College, herausgegebenen English Reprints parallel laufen. Das specielle Interesse an Shakespeare hat sich verallgemeinert, es hat sich ausgedehnt nicht blos auf seine nächsten Zeitgenossen und Vorgänger wie Marlow und Green, sondern auf die ganze Vorgeschichte des englischen Dramas, für dessen Entwicklungsstadien die werthvollsten Beiträge und Beläge geliefert werden. Insbesondere verfolgen die beiden letztgenannten Unternehmungen den dankenswerthen Zweck, alte englische Drucke, welche sich nur noch in seltenen Exemplaren und als streng gehütete Bibliotheksschätze vorfinden, dem grösseren Publikum wieder zugänglich zu machen, nachdem in neuester Zeit auch in England neben dem mehr äusserlichen Gefallen an alten Büchern als typographischen Produkten ein lebendigeres Interesse an ihrem Inhalt und dessen kulturhistorischer Bedeutung zu Tage getreten ist.

Unter diesen neu aufgelegten Reprints befindet sich unter dem Titel Ralph Royster Doyster der Abdruck eines literarhistorischen Unicum, welches in Deutschland zwar durch Herrig's Archiv bekannt geworden ist, aber nicht die Beachtung gefunden zu haben scheint, die es deswegen verdient, weil es aus dem Schwarm der Vorläufer Shakespeare's mit bemerkenswerther Selbstständigkeit heraustritt und in seiner scharf abgegränzten Stellung den Anspruch erheben darf, der erste Vertreter der letzten Vorstufe des ausgebildeten englischen Dramas, speciell des Lustspiels, zu sein.

Die äussere Anregung zu einer eingehenderen Betrachtung dieses Stückes mit dem barock klingenden Titel erhielt Verf. durch zwei in Herrigs Archiv befindliche Besprechungen desselben, welche aber der Tendenz der betr. Artikel entsprechend nur wenig mehr als eine Anzeige mit knapper Inhaltsangabe bilden und auf diese Weise das wachgerufene Interesse an der „ersten jetzt dafür geltenden englischen Komödie“ eher zu reizen als zu befriedigen geeignet sind. Nun ist dieselbe allerdings nichts weniger als ein vollendetes Kunstwerk, und derjenige, der nur Unterhaltung suchte, würde das Stück, auch wenn es in einer leicht geniessbaren Uebersetzung existirte, vielleicht unbefriedigt bei Seite legen: aber das wichtigere Interesse, welches demselben anhaftet, ist eben ein literarhistorisches, und von diesem Standpunkt aus scheint das seinem Inhalt nach nur wenig bekannt gewordene Stück, welches den bescheidenen Anfangspunkt einer langen bis an Shakespeare hinan und über ihn hinausreichenden Entwicklungsreihe bildet, eine eingehendere Besprechung und Beurtheilung wohl zu verdienen.

Eine solche hat sich zu erstrecken auf den Verfasser des Stückes, auf seinen Inhalt und auf seine Stellung in der Entwicklungsgeschichte des englischen Dramas. —

Von den vorhandenen zum Theil schwer zu erlangenden Hilfsmitteln standen dem Verfasser nur die nachgenannten zu Gebote, auf welche derselbe zur Vermeidung häufiger Unterbrechungen und meist gleichlautender Quellen-Angaben an dieser Stelle im Allgemeinen zu verweisen sich erlaubt:

Nicholas Udall, Roister Doister. Carefully edited from the unique copy, now at Eton College, by Ed. Arber. Lond. 1869. Bildet Nro. 17 der von Ed. Arber unter dem Titel „English Reprints“ herausgegebenen Sammlung neuaufgelegter altenglischer Drucke.

L. Herrig, Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen u. Lit. Bd. I. p. 28 ss. u. Bd. XX, p. 402 s.

J. Payne Collier, The History of English Dramatic Poetry to the time of Shakespeare: and Annals of the Stage to the Restoration. Vol. II. Lond. 1831. (Wenn Collier sich auch nicht gereinigt hat von dem Verdacht der Fälschung, die er nach Delius' und Staunton's Behauptung auf dem Gebiete der Shakespeare'schen Texteskritik in dem sogen. Perkin's Folio begangen hat, so ist doch das Verdienst seiner literarhistorischen Arbeiten nie bestritten worden).

Leider war es mir nicht möglich, die von der Shakespeare Society veranstaltete Ausgabe des Ralph Roister and The Tragedy of Gorboduc, ed. by W. D. Cooper, the text collated by J. P. Collier. Lond. 1847 — zu erlangen, so dass ich auf die eine Ausgabe von Ed. Arber angewiesen blieb, welcher indessen in der Vorrede bemerkt, dass er den Text des einzigen alten, in Eton aufbewahrten Exemplars genau wiedergegeben hat: It is to the most curteous and generous kindness of the present Provost and Fellows of Eton College, that I am enabled to place what I hope may prove an exact text into the hands of every one.

Der Titel unseres Stückes lautet nach der von der Shakespeare Society angenommenen Schreibweise Ralph Roister Doister, welche auch Arber befolgt hat, Ein früherer Abdruck aus d. J. 1818 schreibt Royster Doyster, eine Lesart, die im Text des Stückes auch in den genannten beiden Ausgaben vielfach wiederkehrt und die ältere zu sein scheint; die älteste Quelle, ein Eintrag in das Register der Stationers' Company, schon im 16. Jahrh. die Centralstelle für den Londner Verlag, bietet auch, wie Collier ansfindig gemacht hat, die älteste Schreibweise „Rauf Ruyster Duster.“

Der Verfasser dieses Stückes war lange Zeit unbekannt, und ist es das Ver-

dienst und die erste literarische Entdeckung des genannten Forschers gewesen nachzuweisen, dass dasselbe zweifellos einem auch sonst ziemlich bekannten Schulmann Nicholas Udall zuzuschreiben ist, der also den Ruhm erlangt hat, der erste englische Komödiendichter gewesen zu sein. Mit dieser Entdeckung hat es folgende Bewandniss, wie Collier in der Vorrede zu seinem *Bibliographical Account of Early English Literature*, Lond. 1865 — auseinandersetzt: Man hatte lange allgemein angenommen, dass ein Stück, betitelt *Gammer Gurtons Needle*, die erste mit einigem Fug und Recht so zu bezeichnende englische Komödie wäre. Dies war ein Irrthum, welchen Collier dadurch aufdeckte, dass er bewies, i. J. 1552, wo dieselbe zum ersten Male gedruckt worden sein sollte, sei der nachweisliche Verfasser John Still, nachmals Bischof von Bath und Wells, erst 9 Jahre alt gewesen; sie müsse also bedeutend später gesetzt werden, wenn auch der Zeitpunkt ihres Erscheinens nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln sei. Dagegen behauptete er, dass ein anderes, i. J. 1518 wieder aufgefundenes, altenglisches Lustspiel, eben unser *Royster Doyster*, nicht nur mit besserem Rechte eine reguläre Komödie genannt zu werden verdiene, sondern auch entschieden die zeitliche Priorität für sich habe, da es bereits i. J. 1537 unzweifelhaft im Druck existirt hat, aller Wahrscheinlichkeit nach aber schon früher verfasst und aufgeführt worden ist. Nämlich Thomas Warton, Professor der Geschichte in Oxford, welcher in den Jahren 1774—1781 eine noch jetzt geschätzte *History of English Poetry*, bis zum Regierungsantritt der Königin Elisabeth reichend, veröffentlicht hat, sagt von einem gewissen Udall, dass derselbe als Rector von Eton, bis zum Jahr 1543; *plures Comedias* und eine Tragödie de *Papatu* geschrieben habe, zum Zwecke der Aufführung durch seine Schüler, und dass ein Auszug aus einer dieser Komödien, die er aber nicht näher bezeichnet, enthalten sei in einem (ebenfalls selten gewordenen) Buche aus jener Zeit, der *Art of Logic* eines gewissen Wilson, der sich in dem Abschnitt über die *Ambiguitie* jenes Auszugs bedient habe, um die Wichtigkeit einer klaren, nicht misszuverstehenden Ausdrucksweise an einem Beispiel des Gegentheils darzuthun. Collier, der durch einen glücklichen Zufall in den Besitz dieses alten Druckes aus d. J. 1551 gelangt war, fand, dass das Citat den für die Entwicklung unsres Stückes wichtigen Brief des Titelhelden an seine Angebetete enthielt, und da Wilson als die Quelle, aus der er geschöpft, ausdrücklich ein „*entrelude* des *Nicolas Udall*“ nennt, so war hiermit die Autorschaft des *Ralph Royster Doyster* zu Gunsten des genannten Udall auf das Bestimmteste nachgewiesen. Die betreffende Stelle, welche zu der interessanten Entwicklung geführt hat, lautet bei Wilson, als Ueberschrift eines neuen Beispiels der *Ambiguitie*: *An example of soche doubtful writing, which by reason of poincting maie have double sense and contrary meaning taken out of an entrelude made by Nicolas Udall*“.

Diese immerhin nicht unwichtige Entdeckung machte Collier bereits „einige Jahre früher“, obwohl er sie erst 1820 bei Gelegenheit einer grösseren Arbeit mitveröffentlichte. Das Stück selbst hat er damals wahrscheinlich noch nicht gekannt, da man allgemein annahm, dass sämtliche Werke Udalls zu Grunde gegangen wären. Da tauchte auf einmal i. J. 1818, bei Gelegenheit einer Bücher-Auktion in London, ein alter Druck der Komödie Royster Doyster auf, dem zwar das Titelblatt fehlt, von dem es aber nach äusseren Anzeichen und aus inneren Gründen gewiss ist, dass er identisch ist mit dem i. J. 1566 vom Buchdrucker Thomas Hackett veranstalteten und unter dem Titel Rauf Ruyster Duster in das Stationers Company's Register eingetragenen revidirten Textabdruck der verloren gegangenen editio princeps. Auffallend muss es da erscheinen, dass nicht blos i. J. 1818, wo die Nachricht von Collier's Fund noch nicht in die gelehrte Welt gedrungen sein mochte, sondern auch i. J. 1821 ein neuer Abdruck veranstaltet und noch i. J. 1837 durch Southey eine Abschrift des letzteren genommen wurde, welche alle zusammen von Udall als dem Verfasser nichts zu wissen scheinen; der Herausgeber von 1821 sagt noch ausdrücklich: „the author, whoever he was“ etc. Erst die englische Shakespeare Society und nach ihrem Vorgang die English Reprints haben in den von ihnen veranstalteten Ausgaben, 1847 und 1869, durch Hinzufügung des Namens die dem „Schoolmaister von Eton“ gebührende, aber so lange vorenthaltene Ehre der Autorschaft wieder zu Theil werden lassen.— Ein hübscher Zufall hat übrigens die Ungerechtigkeit des Schicksals in etwas gemildert, indem er es fügte, dass der Käufer jenes einzigen alten Exemplars dasselbe der Bibliothek des Eton College zum Geschenk machte, ohne zu wissen, dass ein früherer Rektor der Anstalt der Verfasser sei, dass er es also dahin zurückkehren lies, wo es das Licht der Bretterwelt erblickt hatte und von wo es in die weite Welt hinausgegangen war.

Ueber das Leben und Wirken Udall's geben die „Athenae Oxonienses“ des um ein Jahrhundert jüngeren Oxforder Gelehrten Anthony à-Wood genügenden Aufschluss. Der letztere hat sich die Aufgabe gestellt, einen möglichst genauen Bericht über alle „Schriftsteller und Bischöfe“ zu liefern, welche in dem Zeitraum zwischen 1500 und 1600 in Oxford studirt haben. Auch Nicholas Udall ist unter den ersteren und ergibt sich aus den vereinzelt Zügen bei Wood, Arber und Collier folgendes Lebensbild: Udall ist geboren 1506 (nicht 1504, wie irrthümlich bei Arber zu lesen) in Hampshire; 1520 trat er, 14 Jahre alt, in das Corpus Christi College zu Oxford ein; 1524 wurde er zum Bachelor of Arts promovirt und noch in demselben Jahr zum Probationer Fellow seines College, d. h. zum Probekandidaten für eine Professur an der Universität erwählt, welche er später jedenfalls auch bekommen hat. Neun Jahre später, 1533, schreibt er, erst allein, Verse und Gedichte zur Krönungsfeier der Königin Anna (Boleyn), sodann in

Verbindung mit John Leland „divers and sundry verses aswell in Latin as in Englishe“, von denen einige, bei dem Krönungsritt der Königin vom Tower durch die City nach Westminster, durch den Mayor und angesehenen Bürger der guten Stadt London unter köstlichem Schaugepränge der jungen Königin vorgetragen wurden. Die Begrüssung bestand, ausser Anderem, in einer Aufführung des Urtheils des Paris und die Komplimente wurden, wie Proben beweisen könnten, bei Ueberreichung des Siegesapfels an die moderne Venus in keiner Weise gespart.—

Schon im folgenden Jahre, 1534, finden wir Udall im Alter von 28 Jahren, als Master, d. h. Rektor der altberühmten Schule von Eton. Die Akten dieser Anstalt, in denen sein Name bald Udall, bald Woodall und Wodall geschrieben ist, ferner die Verzeichnisse der Vorlesungen, sowie die über die Stipendiaten geführten Register enthalten manche interessante Einzelheiten. Sein festes Gehalt betrug 10 pounds jährlich oder 50 shillings per Quartal. Dazu kamen 20 sh. „für Livrey“ und sonstige Nebeneinnahmen; z. B. für Todtenmessen, im Laufe des Jahres 1535, die Summe von 14 sh. 8 Pf., und im Jahr 1537 für Licht und Tinte 23 sh. 4 Pf. Rechnet man den Werth des Geldes für jene Zeit etwa 13mal so hoch, wie heute, so ist die Gesamt-Einnahme aus seiner Stelle keineswegs eine hohe zu nennen. Udall war ein tüchtiger Lateiner und ein strenger Regent, der sich gegebenen Falles auch nicht scheute, den Bakel zur Anwendung zu bringen, wie Thomas Tusser, „Gentleman“, bezeugt und zwar in Versen:

From Powles I went, to Aeton sent,
To learne straight wayes, the Latin phraise.
Where fiftie three stripes given to mee, at once I had:
For faut but small, or none at all,
It came to passe, that beat I was;
See Udall see, the mercy of thee, to mee poore lad!

Diese angesehene Stellung, sowie eine geistliche Pfründe, welche er gleichzeitig inne gehabt, musste Udall i. J. 1543 plötzlich aufgeben, als ein grossartiger Diebstahl an Silbergeschirr, verübt durch zwei noch genannte Schüler in Gemeinschaft mit einem Diener des Rektors, entdeckt wurde. Doch wurde er bald dadurch entschädigt, dass man ihn zum Präbenden von Windsor machte, und gegen das Ende seines Lebens, 1555, finden wir ihn wieder als Master of Westminster School, in welcher hochangesehenen Stellung er i. J. 1556 (nicht 1564, wie irrthümlich bei Herrig Arch. I, p. 49) gestorben ist.

Er war ein eifriger Anhänger der Reformation, deren Sache er nicht bloss unter Edward IV., sondern auch unter Marie der Katholischen unbeirrt vertreten hat. Nachdem er sein Amt in Eton hatte aufgeben müssen, benutzte er die nun erfolgende unfreiwillige Ruhepause zunächst dazu, seine Amtsführung als solche zu rechtfertigen und hegte sogar die Hoffnung auf eine „restitution to the roum

of Scholemaister in Eton“. Einer Rechtfertigung bedurfte es wohl kaum, obwohl ihm andererseits die gehoffte Genugthuung ebenfalls nicht zu Theil wurde. Die Gunst des Hofes, zu dem er vorher schon in mehrfache Beziehung getreten war, scheint es gewesen zu sein, die ihn absichtlich von einem festen Amte ferne gehalten hat; denn um jene Zeit sehen wir ihn mit der Schwester des Königs, der nachmaligen Königin Maria der Katholischen, eifrig an der Uebersetzung von Erasmus' Paraphrase des Neuen Testaments arbeiten, so dass sie es wohl war, die den gelehrten Scholemaister als Lehrer für Latein und Griechisch, wahrscheinlich auch als einen Dichter von Ruf, hat an sich fesseln wollen. Mit rührendem Enthusiasmus schildert er das Streben nach Bildung, welches sogar in den Kreisen hochstehender Frauen (doch wohl nur auserwählter Geister, wie eben Princess Mary und Lady Jane Gray) herrsche, sodass es nichts Ungewöhnliches sei, junge Damen aus vornehmen Häusern und an Fürstenhöfen anstatt mit Kartenspiel und sonstigem eitlen Zeitvertreib, mit den Psalmen, Homilien, den Briefen des Apostels Paulus und Werken über die Heil. Schrift beschäftigt zu sehen, Dinge, welche sie nicht nur in griechischer, lateinischer, französischer oder italienischer Sprache so gut wie in englischer lesen, sondern auch erörtern könnten!

So sehen wir in Udall nicht allein den begeisterten Apostel der Reformation, sondern auch des Humanismus. Stehen wir hier doch an der Schwelle der Neuzeit, in der jugendfrischen Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften, und eine schöne Zeit muss es gewesen sein, die den kernigen, warmfühlenden Mann schreiben lässt: „But nowe in this gracious and blisseful tyme of knowledge, in whiche it hath pleased almightye God to reuele and shewe abroad the lyght of his moste holye ghospell: what a noumbre is there of noble women (especially here in this realme of Englande), yea and how many in the years of tender vryginitiee, not only aswell seen and as familiarly trade in the Latin and Greke tongues, as in theyr owne mother language: but also both in all kindes of prophane litterature, and liberall artes, exactly studied and exercised.“

Udall ist wesentlich ein Mann der Schule, und die erste englische Komödie ist eine Schulkomödie gewesen, welche ein gütiges Geschick unter sämtlichen literarischen Produktionen des Verfassers allein aufbewahrt hat. In Eton unter seinen Scholars sehen wir den Mittelpunkt seiner Thätigkeit, dorthin verlangte er zurück, weil er seinem Schulberuf mit Kopf, Herz und Hand zugethan war, dort ist ohne allen Zweifel auch Ralph Royster Doyster entstanden und aufgeführt worden.

Die von Alters her bestehende Sitte dramatischer Aufführungen war aus den Klöstern auch in die mehr weltlichen Gelehrtenschulen übergegangen, und, wie in Deutschland, so wurden auch in England die Lustspiele des Plautus und Terenz von den Schülern solcher Anstalten bei gewissen Anlässen oder zu bestimmten

Terminen aufgeführt, zunächst als eine Uebung im Lateinsprechen, sodann aber auch neben dem formalen um des ethischen Zweckes willen, welcher allmählig immer mehr in den Vordergrund trat. Jemehr dies letztere geschah, desto leichter verschaffte sich die Muttersprache Eingang neben der lateinischen, und so finden wir denn in der zu Eton befolgten Schulpraxis, dem sogen. *Consuetudinary*, welches Warton in seiner Geschichte der englischen Poesie (III, 213) angezogen hat, folgende Stelle: *Circa festum divi Andreae ludimagister eligere solet, pro suo arbitrio, scenicas fabulas optimas et accommodatissimas, quas pueri feriis natalitiis subsequentibus, non sine ludorum elegantia, populo spectante, publice aliquando peragant. Interdum etiam exhibet Anglico sermone contextas fabulas, si quae habeant acumen et leporem.* In diesem Citat ist besonders der Schlusssatz zu beachten, welcher dem Rektor gestattet, bisweilen auch englische Lustspiele zur Aufführung zu bringen, wenn dieselben packend und witzig, smart and witty, sind. Wenn nun die oben genannten plures *Comödiae*, unter denen eine *de Papatu*, zu Eton geschrieben worden sind, um von den Eton boys aufgeführt zu werden, so ist wohl kaum mehr daran zu zweifeln, dass auch die englische Schulkomödie ebendasselbst und zu demselben Zweck geschrieben worden ist, wenn auch kein ausdrückliches Zeugniß für die Entstehung derselben in jenem Zeitraum (1534 — 1543) vorhanden ist. In jener Zeit war Udall jung und lebensfrisch, er hatte sich rasch zu einer geachteten Stellung emporgearbeitet, der er vollständig gewachsen war, da sein Können und seine Neigung ihn in gleicher Weise dazu befähigten; noch waren die religiösen Kämpfe fern geblieben, welche den Mann ernst stimmen und welche erst nach dem Tode Heinrich's VIII. unter dem protestantischen Eduard VI. und nach dessen kurzer Regierung unter der katholischen Maria zum vollen Ausbruch kamen. Andererseits verlor er 1543 sein ehrenvolles Amt, ein Schlag, der ihm zunächst die Lust am Lustspieldichten wohl verleidet haben wird, abgesehen davon, dass ihm für Aufführung von Schulkomödien der Boden entzogen war; ferner erfahren wir ausdrücklich, dass er in jenem Zeitraum in London und am Hofe mit theologischen Arbeiten, ja sogar mit der Uebersetzung eines italienischen Werkes über Anatomie beschäftigt war, und endlich, dass er nach neunjähriger Pause, nur ein Jahr vor seinem Tode († 1556), als Master of Westminster School in den Kreis zurückkehrte, wo er die stärkste Anregung zu solchem dramatischen Schaffen empfangen konnte. Damals aber war Udall zwar nicht alt, aber doch gealtert, und Royster Doyster ist jung, auch nachweislich vor 1557 geschrieben. Wir werden deshalb kaum fehl greifen, wenn wir die Entstehung dieser Schulkomödie in die Zeit der Schulthätigkeit des Verfassers zu Eton, also jedenfalls in die Regierungszeit Heinrich's VIII. verlegen.

Als Schulkomödie aber kündigt sich unser Stück im Prolog selbst an

und charakterisirt sich als solche nicht so sehr durch die eingestreuten lateinischen Floskeln, als durch die handgreifliche Aehnlichkeit in der Anlage einiger Hauptrollen mit Figuren aus Plautus und Terenz, auf deren Autorität unser Dichter zur Rechtfertigung seines bis dahin noch von Keinem unternommenen Versuches sich berufen zu müssen glaubt. Sein Zweck ist ein ethisch-pädagogischer: Warnung vor Eitelkeit und Prahlerei; das Mittel zur Erreichung desselben: Vorführung eines unverbesserlichen Prahlhanses im englischen Gewand der Zeit; Hilfsmittel: Freie Benutzung der seinen Schülern und Zuschauern wohl bekannten Figuren des Miles gloriosus bei Plautus und des Thraso bei Terenz.

Sehen wir uns die *Personae Dramatis* etwas näher an. Da ist zunächst Royster Doyster, der Haupt- und Titelheld, der uns schon durch seinen Namen einigermassen Aufschluss über seinen Charakter und die Tendenz des Stückes giebt. Royster, eigentlich roisterer, soll nach Johnson's Dictionary von dem Isländischen *ristur* = gewalthätiger Mensch, abzuleiten sein. Fest steht seine heutige Bedeutung als prahlsüchtiger Händelsucher und Eisenfresser; vielleicht ist der Name identisch mit franz. *rustre*, welches von *rusticus* stammend, im Mittelalter auch speciell auf eine Klasse von Söldnern angewandt wurde, welche als ächte *troupiers* wohl weit davon entfernt waren, Muster der Bildung und Urbanität zu sein. Als hervorstechendster Charakterzug dieser Gattung galt schon zu Plautus' Zeiten die Prahlerei und Aufschneiderei, und in der That ist unser Royster nichts anderes, als die von Plautus geschaffene, durch den martialischen Vornamen Ralph und den assonirenden Beinamen Doyster zum Superlativ erhobene komische Figur des Miles gloriosus, des Thraso oder des *Πυροπολιτικός*, des burgenzertrümmernden „Windbrecher von Tausendmord,“ wie Danz kühn aber treffend übersetzt. — Ihm zur Seite steht Mathew Merygreek, der ins Englische übersetzte Charakter des griechischen Parasiten. Sein Name erinnert zugleich stark an das populäre *a merry cricket*, an den „lustigen Grashüpfer“ und Schmarotzer im grossen Styl, der schon vor Falstaff die Welt als eine Auster betrachtet, die man nur zu öffnen verstehen muss: eine Kunst, die er mit ebenso grosser Liebe als Virtuosität ausübt. Es ist Reineke Fuchs neben Isegrimm dem Wolf und zugleich die bestgezeichnete Figur des ganzen Stückes.

Der übrige Apparat von noch 11 Personen neben den beiden genannten hätte sich vielleicht etwas vereinfachen lassen; doch mag die verhältnissmässig grosse Zahl der Rollen durch eine äussere Rücksicht des Verfassers bedingt worden sein, der eine nicht zu geringe Anzahl seiner Schüler bei der Aufführung mitwirken lassen wollte.

Unter den 11 Nebenrollen ist die der schönen und reichen Wittwe Christian Custance die bedeutendste; auch ihr Name deutet bereits das Wesentlichste in ihrem Charakter, die Treue gegen den abwesenden Verlobten, symbolisch an,

während dieser, der erst gegen das Ende des Stückes auftritt um die bedroht gewesene, aber treu erfundene Verlobte heimzuführen, sich Gawyn Goodluck, ein Glückskind nennen lassen muss. Tristram Trustie ist sein bewährter Freund, Sym Suresby sein treuer Diener, welchem als boy (= groom) des Titelhelden Dobinet Doughtie, zu deutsch etwa „Wackerherz“ gegenübersteht, so dass eine gewisse Symmetrie in der Vertheilung der Rollen nicht zu verkennen ist.

Dieselbe tritt noch deutlicher hervor in Folge der Rücksichtnahme auf Dame Custance, welche diesen Männern gegenüber doch nicht allein dastehen konnte. Ihr zur Seite steht der zuverlässige Diener und Intendant Tom Trupenie (Treu-pfennig) und Margerie Mumblecrust (Muffelgrete), die bejahrte Amme ihrer Herrin und Oberschaffnerin des Hauses, eine ins Komische übersetzte Eurykleia, und in ihrem Gefolge eine Garde von zwei handfesten, in mehr als einem Sinne schlagfertigen Mägden: die verständige Annot Alyface und die zungenfertige Tibet Talkapace, welche zu Anfang zwar einen siegreichen Wortkampf gegen die gutmüthige, zahnlose Schaffnerin führt, sodann aber im Bund mit den übrigen Hausgenossen unter Anführung ihrer resoluten Herrin gegen den gemeinsamen Feind des Hauses mit Faust und Besen zu Felde zieht. — Zu den Genannten kommt endlich noch ein Scrivener, ein Briefschreiber, dessen Kunstwerk ein wohlgesetzter, in Royster's Namen an Dame Custance gerichteter Liebesbrief zu einer verhängnissvollen Handhabe gegen seinen Absender wird und die Peripetie der ganzen Handlung bedingt. —

Den Inhalt des Stückes anlangend, so ist derselbe einfach genug. In 5 Akten von sehr ungleicher Länge bietet dasselbe eine Illustration zu dem Motto: Love's labour lost! Der renommirende Titelheld ist verliebt, wird abgewiesen, alle erneuten Versuche führen zu neuen Niederlagen und schliesslich muss er den Sieg seines bevorzugten Nebenbuhlers mit feiern helfen. Diesen 5 Akten ist jedoch ein Prolog vorausgeschickt, in welchem der Verf. sich über den Zweck und die Tendenz seines Stückes klar und bündig ausspricht. Mit warmen Worten weist er auf das Schöne und Nützliche des Frohsinns und eines Scherzes in Ehren hin, kündigt Titel und Absicht seines Entertude or Comedy an, weist auf Plautus und Terenz als seine grossen Vorgänger hin und vergisst zum Schluss auch Gottes nicht, der ihm sein Vorhaben gelingen lassen möge. Dieser Prolog besteht aus 4 Stanzas zu je 7 Zeilen, von denen sich 1 mit 3, 2 mit 4 und 5, endlich 6 mit 7 reimen, während im Verlaufe des Stückes selbst die Verse sich durchgängig paarweise reimen. In's innerste Wesen dieses Versbaues einzudringen, wird wohl nie gelingen; doch stellt sich bei einigem guten Willen und mit Hülfe des Endreimes stellenweise ein leidlicher Rhythmus heraus, welcher etwa demjenigen des Bürger'schen Gedichtes: „Der Kaiser und der Abt“ entspricht (welches übrigens nach einem altenglischen Original bearbeitet ist). Zuweilen aber stösst man

auch auf fast korrekte Alexandriner, und nicht selten auf andere Stellen, welche an die Nibelungenstrophe anklingen, sodass es eitles Mühen ist, für solche Verse ein gemeinsames Schema aufstellen zu wollen. Doch gewöhnt sich das Ohr allmählig an den holprigen Takt, zu dessen Veranschaulichung Anfang und Ende des Prologs in der ursprünglichen Schreibweise um so mehr hier folgen mögen, als sie zugleich eine Probe für die Denk- und Ausdrucksweise des Verfassers sind.

What Creature is in health, eyther yong or olde,
But some mirth with modestie wil be glad to use,
As we in thys Enterlude shall now unfolde,
Wherin all scurilitie we utterly refuse,
Avoiding such mirth wherin is abuse:
Knowing nothing more comendable for a mans recreation
Than Mirth which is used in an honest fashion.

— — — — —
— — — — —
Our Comedy or Enterlude which we intende to play
Is named Royster Doyster indeede.

Which against the vayne glorious doth inuey,
Whose humour the roysting sort continually doth feede.
Thus by your pacience we intende to proceede
In this our Enterlude by Gods leaue and grace,
And here I take my leave for a certaine space.

Hierauf beginnt der erste Akt, welcher eine vortreffliche Exposition des Ganzen bildet, indem er uns mit den Hauptcharakteren und dem Plan des Stückes in eingehender Weise und in frischer, lebendiger Sprache bekannt macht. Die Scene ist eine Strasse in London; Mathew Merigreek, die komische Hauptperson, erscheint singend auf der Bühne, um in einem Monologe, der richtiger eine lebendige Apostrophe an die Zuschauer genannt zu werden verdient, seine eigene Natur und diejenige seines Herren und Gevatters erschöpfend zu schildern, eine Charakteristik, welche für ihn in dem Grundsatz gipfelt: *Mundus vult decipi, ergo decipiatur*, d. h. auf seinen Herren angewendet, Royster Doyster will möglichst derb geschmeichelt sein, also schmeichle ihm, damit du zu leben hast und zwar gut zu leben. Er vergleicht sich, mit offenbarer Beziehung auf seinen an merry cricket anklingenden Namen, mit dem lustigen „Grasshopper“, der den Sommer über singt, im Winter aber nicht selten Hungers stirbt, und fügt desshalb zur Fröhlichkeit die Weisheit, d. h. die Kunst, auf Anderer Kosten zu leben. So ist R. D. sein Hofbanquier und Haupt-Nothanker geworden:

For sooth Royster Doyster in that he doth say,
And require what ye will, ye shall have no nay!

Doch hiesse es ihm Unrecht thun, wollte man seinem Handeln den nackten Eigennutz als solchen und allein als Motiv unterschieben. Er hat auch aus einem höheren komischen Interesse Freude an seinem Opfer; er fühlt sich wie der beseeelte Knüppel aus dem Sack im deutschen Märchen, welcher weiss und fühlt, auf wem er herumtanzt, und versichert uns, er würde selbst dann von seinem erkorenen Herren nicht lassen, wenn er mit ihm — bei Käse und Brod aushalten müsste: gewiss ein edler und versöhnlicher Zug seines Herzens.

Wie gerufen erscheint jetzt die Heldengestalt des worshyppfull Maister Ralph Royster Doyster, in hochtragischer Verzweiflung ausrufend: „Komm Tod, wann du willst; ich bin des Lebens müde! Warum auch musste Gott mich so schön und stattlich schaffen!“ Merigreek, der sich etwas zurückgezogen, antwortet erst auf das wiederholte Rufen seines unwiderstehlichen Gebieters, stellt sich aber, um desto mehr von ihm zu erpressen, als habe er dringende Geschäfte, bis er sich endlich herbeilässt, Royster's Geständniss, er sei in eine schöne Dame verliebt, anzuhören. Zwar kennt er ihren Namen nicht, aber sie ist eine junge Wittwe, „mit 1000 Pfund und mehr“, auch hat er schon einmal in ihrer Gesellschaft gespeist. Nach Aufstellung eines scharfsinnigen Rechen-Exempels, demzufolge die 1000 Heiraths-Pfunde ungefähr = 250 gewöhnlichen gesetzt werden, verhilft der unentbehrliche Parasit seinem liebeskranken Herren zunächst zu dem Namen seiner Angebeteten, welche Christian Custance heisse, leider aber bereits mit einem Kaufmann Gawyn Goodluck verlobt sei. Indess hindert ihn dieser geringfügige Umstand nicht, jenem Muth einzusprechen, indem er auf dessen schöne Figur und männlich stolze Erscheinung hinweist, der kein Frauenherz widerstehen könne. Habe er es doch selbst oft genug erlebt, wie die Damen auf der Strasse ihm bewundernd nachgeblickt und ihn für Lancelot, Guy Warwick, den 13ten Bruder des Hercules, für Hektor von Troja, für Goliath, Sampson, Alexander und Karl den Grossen gehalten hätten! Ralph schwelgt in eitlen Behagen und — verspricht Mathew ein neues Wamms, der sich nun auf einige Zeit wirklich entfernt.

Es folgt eine Scene mimischer Art, von geringer Bedeutung für den Gang der Handlung, aber interessant als Bild der Zeit und derbskizzirte Volksscene. Ihr Inhalt erinnert an die bekannte Scene in der Oper „Martha“, an den Märgelmarkt zu Richmond. Die Hausmägde Tibet Talkapace und Annot Alyface treten näher und strickend auf, in ihrer Begleitung und spinnend Madge Mumblecrust, die alte Amme und jetzige Schaffnerin der Dame Custance. Die drei unterhalten sich über ihre Arbeit und die gute Kost, die sie im Hause haben, geben sich gelegentlich einige spitze Reden, da die Alte zur Arbeit mahnt:

Tibet: Olde browne bread crustes must haue much good mumblyng,
But good ale downe your throte hath good easie tumbling.

Madge: Ye were not for nought named Tyb Talk apace.

Doch versöhnen sie sich bald, singen ein fröhlich Lied zur Arbeit und wollen wieder ins Haus hineingehen. Die eine Magd ist bereits gegangen, als Ralph R. D., der die drei belauscht hat, aus seinem Versteck hervortritt und ihnen sofort mit Gönnermiene das frohe Ereigniss verkündigt: Er liebe ihre Herrin. Da er gar ein leutseliger Herr ist, so küsst er die alte Amme gleich bei der ersten Begrüssung, eine Gunstbezeugung, welcher Tibet Talkapace sich jedoch schnippisch entzieht, da sie eben ins Haus gerufen wird. Ralph R. D. benutzt die Gelegenheit, um der Alten „a great long tale in her ear“ zu raunen, was jene sich in alberner Gutmüthigkeit gefallen lässt.

Nun kehrt Mathew Merigreek mit zwei dienstbaren Geistern des Ralph R. D. und mit gemietheten Musikanten zurück, um ein Ständchen in Scene zu setzen. Er stellt sich, als ob er die zahnlose Alte für seines Herren Angebetete halte, sodass diese vor Scham weint, Ralph aber in heftigen Zorn geräth, bis sein Plagegeist die hochgehenden Wogen durch sein Universalmittel besänftigt und auch die Alte durch das Versprechen „einer Metze Geld“ beruhigt wird. Hierauf vereinen sich Alle zu einem Lied zum Preis der Ehe, welches, als nicht obligatorisch zu singen, sich am Ende des Stückes angehängt findet. Zum Schluss des I. Actes händigt der siegesgewisse Held der alten Madge einen Brief ein, den sie in seinem Namen ihrer Gebieterin überbringen soll. Sie willigt gegen das Versprechen einer Belohnung ein, erntet aber schlechten Dank. Denn Dame Custance nimmt den Brief wohl in Empfang, legt ihn aber ärgerlich bei Seite und schilt die alte, behörte Dienerin tüchtig aus, als sie erfährt, dass derselbe nicht von ihrem Verlobten ist, von

Gawyn Goodluck whom, when he please,
God luckily sende home to both our heartes ease.

Eine Nacht liegt zwischen dem Ende des ersten und dem Beginn des zweiten Actes, wo Dobinet Doughtie, Ralph's Diener, im Auftrag seines Herrn einen Ring und ein Zeichen seiner Liebe an Dame Custance überbringen soll. Wie nach ihm Leporello, stimmt er ein Klagelied über das beschwerliche Leben der Diener an, deren Herren verliebt sind und sich wohl gar auf's Dichten verlegen. Der Verf. benutzt die Gelegenheit, einen um 1533 wegen seiner Uebertreibungen bekannten Versemacher einen Denkkettel zu geben, indem er Dobinet von seinem Herrn Ralph aussagen lässt:

Of Songs and Balades also he is a maker,
And that can he as finely do as Jacke Raker.

Dobinet sucht Old Madge zu bewegen, anstatt seiner Ring und Zeichen zu überbringen; aber diese, eingedenk der gestern erhaltenen Zurechtweisung, lehnt den Auftrag entschieden ab; hingegen Truepenie, Tibet und Annot, welche dazukom-

men und in Dobinet nur den Boten von ihrer Herrin zukünftigem Gemahl sehen, gerathen fast in Streit über die auszurichtende Botschaft, bis die vorlaute Tibet beide Geschenke an sich reisst, zu ihrer Herrin trägt und — zum Lohn ebenfalls eine scharfe Zurechtweisung erhält. — Dieser Akt ist kurz und trägt nicht viel zur Entwicklung des Ganzen bei.

Im III. Akt wird Mathew Merigreek auf Kundschaft ausgesickt, um in Erfahrung zu bringen, wie „Ring und Zeichen“ gewirkt haben. Aber auch er wird von Christian Custance persönlich kurz und bündig abgewiesen mit der Erklärung, dass sie bereits verlobt sei, aber auch sonst an einen Freier wie R. R. D. nicht denken würde. Die Wirkung dieser Antwort auf letzteren ist blitzähnlich, zumal Merigreek, im halbem Einverständnis mit Dame Custance, sich das Privatvergnügen gestattet, dieselbe in seiner Weise zu formuliren, wobei es ohne eine reiche Auswahl wenig schmeichelhafter Titulaturen wie *calf*, *ape*, *lilburn* etc. nicht abgeht. Ralph Royster ist gebrochen, vernichtet, er will nach Hause und — sterben. Da er eine Zeit lang bei diesem schwarzen Entschluss beharrt, so so benutzt Merigreek die Gelegenheit, des Sterbenden letzten Willen zu provociren und entgegen zu nehmen, in welchem er selbst nicht am schlechtesten fährt; ruft dessen gesammte Dienerschaft zusammen und treibt mit Leichenbitterminen den Scherz soweit, dass er sogar den Küster citirt, der die Todtenglocke läuten lässt und mit den Umstehenden ein travestirtes Requiem zu Ehren des Sterbenden anstimmt:

Merigr: He will go darkling to his grave,
Neque lux, neque crux, neque mourners, neque clinke,
He will steale to Heaven, unknowing to God, I thinke,
A porta inferi. — Who shall goodes possesse?

Royster: Thou shalt be my sectour and have all more and lesse.

Merigr: Requiem aeternam. Now God reward your mastership!

R. R. D. stöhnt und seine grosse Seele will eben zur grossen Fusszehe hinausfahren, als sein Plagegeist ihm den Vorschlag macht, wenigstens noch ein bis zwei Stunden mit dem Sterben zu warten, um zuvor Dame Custance zu der Erkenntniss zu bringen, welches Glück sie in ihrer Verblendung von sich gestossen habe, zur Ausführung dieses Racheplanes aber erst noch einmal in höchsteigener Person um sie zu werben. Dieser Vorschlag leuchtet dem unverbesserlichen Gecken ein; er erholt sich sichtlich, freilich nur „for a little space“ und mit dem festen Vorsatz, nachher das begonnene Sterben energisch zu Ende zu führen. So rüttelt ihn Merigreek ziemlich unsanft auf und studirt ihm eine stolze, theatralesche Haltung ein: „Kopf und Kinn in die Höhe, Mann! Die Nase hoch, Mann! So — o, jetzt wird's! — Nun die Hände in die Seite gestemmt und vorwärts mit stolzem Schritt! Nur mit den Rockschössen noch etwas mehr gewedelt!“

Ralph's Lebensgeister werden durch solchen Zuspruch des Freundes dermassen erfrischt, dass er es schon wieder wagt, seinen Mephisto darauf aufmerksam zu machen, wie viel besser er selbst sich doch ausnehmen würde, wenn jener respektvoll und dienernd hinter ihm drein ginge. Und so geschieht's: Unser Held rückt mit einer Bande von Musikern und Sängern vor Liebchens Haus und wartet nur auf die erste Wirkung seines Ständchens, um seine Werbung persönlich anzubringen. Zürnend erscheint die Holde, verbittet sich solchen Unfug vor ihrem Hause und giebt zugleich Ring und Zeichen und Werbebrief, den letzteren uneröffnet, zurück. Es ist dies derselbe Brief, welcher durch Wilson's Citat (s. o.) in seiner Rule of Reason der Ausgangspunkt zur Bestimmung des Verfassers unserer Komödie geworden ist. Merigreek nimmt ihn an sich und verwandelt ihn durch absichtliche Vernachlässigung oder Verdrehung der Interpunction in eine so tölpelhafte Sottise, dass selbst R. R. D. das ursprüngliche Kunstwerk nicht wiederzuerkennen vermag: Er verläugnet es, und da seine Angebetene sich voll stolzer Verachtung zurückzieht, wird er zu Thränen der Verzweiflung gerührt — beiläufig der einzige rein menschliche Zug im ganzen Stücke, der uns einiges Mitleid mit dieser Caricatur eines Helden abzulocken im Stande ist. Aber sofort ist auch sein böser Dämon zur Stelle, der diese Regung verhöhnt und durch grobe Schmeichelei vergiftet. Es ist ein feiner Zug, dass unser Held, nach der eben erlittenen Niederlage dieselbe fast bescheiden hinnimmt:

Merigr.: Yes, (ye are) a goodly man as ere I dyd see!

Ralph R.: No, I am a poor homely man, as God made mee!

Aber Satisfaction muss er haben und sollte er sie sich von dem unschuldigen Abschreiber der Liebesepistel holen! Der Scrivener soll gespiesst und gehangen werden, und wird nur auf Merigreek's besondere Verwendung im Voraus zu einer derben Strafpredigt begnadigt. Er wird citirt, liest den Brief unter Beobachtung der richtigen Interpunction und Betonung vor, sodass selbst R. R. D. irre wird und Verdacht gegen seinen eigenen Helfershelfer schöpft, und geht gerechtfertigt, auch wohl mit verächtlichem Achselzucken, von dannen. Unser Held aber giebt in ehrgeizigem Selbstgefühl auch jetzt noch nicht die Hoffnung auf, die Angebetete zu erobern — sei es mit Gewalt. —

Da der Brief von Bedeutung für die Handlung ist, so möge der Eingang desselben in seiner doppelten Gestalt und als Probe der Ambiguitie hier eine Stelle finden:

Der Scrivener liest richtig:

Sweete mistress, where as I love you, nothing at all
Regarding your riches and substance: chiefe of all
For your personage, beautie, demeanour and witte
I commende me unto you: Neuer a whitte
Sory to heare reporte of your good welfare. etc.

Merigreek macht daraus:

Sweete mistress, where as I love you nothing at all,
Regarding your riches and substance chiefe of all
For your personage, beautie, demeanour and wit
I commend me unto you neuer a whit.
Sorie to hear report of your good welfare! etc.

Im IV. Akt kündigt Sym Suresby die bevorstehende Rückkehr seines Herrn, Gawyn Goodluck, an. Ralph erscheint mit Merigreek, ertheilt Befehle, seine Rüstung und Waffen für den Kampf bereit zu halten, da es gilt, seine Dame gegen seinen Rivalen Goodluck zu vertheidigen. Sym Suresby hat gelauscht; er muss glauben, dass Dame Custance seinem Herren die Treue gebrochen, und zieht sich zurück, worauf Ralph ihm siegesgewiss noch nachruft, sein Herr brauche sich nicht weiter zu bemühen, da ein Besserer seine Stelle eingenommen. Jetzt aber naht das Verhängniss: Auch Dame Custance ist Zeuge der neuen Beleidigung und des verhängnissvollen Missverständnisses seitens des Dieners gewesen. Ihr Zorn und ihre Entrüstung kennt keine Gränzen mehr: sie bietet Diener und Mägde gegen den Räuber ihrer Ehre auf, lässt den verständigen Tristram Trusty holen, dass er ihr rathe, Merigreek, der Verräther, verständigt und verbündet sich rasch mit ihr gegen seinen Herrn, dessen Schicksal sich jetzt erfüllen soll, und als dieser in seiner Rüstung — Küchen-Utensilien — wiederkehrt, um Alles mit Feuer und Schwert zu vernichten, entspinnt sich ein Kampf, in welchem der Held „with a sheepe's looke full grim“ mit Scheuerlappen und Besen von Seiten der Mägde und — aus Ungeschick — von Seiten seines treulosen Bundesgenossen unsanft bearbeitet und schimpflich in die Flucht geschlagen wird. — Die Scene ist stark possenhafte, aber das Mittel hilft: die Luft ist rein.

Freilich hat im Schluss-Akt (V.) die beherzte Dame noch eine schwere Stunde zu überstehen, da sie sich ihrem Verlobten gegenüber von dem Verdacht der Untreue zu reinigen hat — und wirklich rührend ist ihr Gebet um Rettung ihres unschuldigen Namens — aber das Missverständniss klärt sich durch Tristr. Trustie's Vermittlung zu allgemeiner Zufriedenheit auf und Festesfreude herrscht im Hause, zu deren Erhöhung der glückliche Goodluck ein glänzendes Banquet veranstaltet. Merigreek, der gerne Waizen erntet, wo er Unkraut gesät, erscheint, vorgeblich im Namen seines Herren, um Vergeben und Vergessen des Vergangenen zu erwirken; was ihm um so lieber zugestanden wird, als er noch manchen genussreichen Augenblick in Aussicht zu stellen im Stande ist; und Ralph Royster, welchem sein doppelzüngiger Kumpan die angebliche Todesangst seiner Gegner in den stärksten Farben malt, willigt hochherzig in eine Versöhnung ein, ja er übt sogar die grössere Selbstverläugnung, eine Einladung zum Hochzeitsmahle als Gast anzunehmen, wo er — hätte nicht seine Grossmuth ihn daran gehindert — der Wirth hätte sein müssen.

Der Epilog, welcher von den Hochzeitsgästen zu singen, enthält eine Fürbitte für die Königin, die Kirche und den hohen Adel und ist ein Zusatz aus späterer Zeit, da er nicht vor Elisabeth's Thronbesteigung zu dem Stück gehört haben kann.

Wenn ich mich bei dieser Inhaltsangabe länger aufgehalten habe, als es der innere Werth des Stückes zu rechtfertigen scheint, so geschah es, um doch seinen relativen Gehalt möglichst allseitig herauszustellen, auf welchem allein ein Urtheil über die literar-historische Bedeutung eines jeden Stückes zu begründen ist.

Wenn nun auch die in Bd. I. p. 49 und Bd. XX. p. 402 des Archivs enthaltenen Skizzen keinen Anspruch auf Vollständigkeit und eine erschöpfende Charakteristik unseres Stückes machen, so enthält doch die letztere einige Ungenauigkeiten, die ich mir um so eher zu corrigiren erlaube, als sie geeignet sind, den ohnehin nur relativen Werth dieser ersten Komödie herunterzudrücken. Zunächst scheint Rapp dem Charakter der Dame Custance Unrecht zu thun, wenn er behauptet, sie habe ihren geckenhaften Anbeter zum Besten. Dazu ist ihr Gemüth viel zu spiessbürgerlich und zu ehrlich. Im Gegentheil wehrt sie sich beständig und bis aufs Aeusserste gegen seine Zudringlichkeiten und geräth in die ungeheucheltste Verzweiflung, aus welcher sie sich wiederum nur durch ein Gebet erretten kann, welches den Stempel schlichter Frömmigkeit an sich trägt. Dass aber in dem ganzen Stück ein eigentlich dramatisches Interesse überhaupt nicht vorhanden sei, scheint zu streng geurtheilt. Eine sogar gute Exposition ist vorhanden im I. Akt, das Fortschreiten zu einem Höhepunkt, der köstlichen Briefscene im III. Akt, ist unverkennbar, und an diese schliesst sich als Peripetie die äusserst bewegte Schlachtscene im IV. Akt an. Wurde in der Briefscene poetische Gerechtigkeit geübt, indem durch das carikirte Vorlesen des auch in seiner ursprünglichen Gestalt äusserst arroganten Briefes die masslose Eitelkeit des Schreibenden in das lächerlichste Licht gestellt wurde, so erleben wir in der Schlachtscene den grossen Krach, welcher nicht blos dem derbkomischen Charakter des ganzen Stückes entspricht, sondern auch den Endpunkt der Thätigkeit unseres Helden in der für Leute seines Schlages einzig passenden äusserlichen und handgreiflichen Niederlage bildet. Dass er es nachher noch möglich macht, als Gast an der Hochzeit seines Nebenbuhlers Theil zu nehmen, beweist eben nur seine Unverbesserlichkeit als Mensch, ist aber in der Oekonomie des Stückes ein Rückschritt und streng genommen, da er den moralischen involvirt, auch ein dramatischer Selbstmord. Richtig ist, dass das Stück bei seiner mehr äusserlichen Anlage zu einer possenhaften Intrigue in sofern kein höheres dramatisches Interesse aufkommen lässt, als der Conflict und die Entwicklung der Charaktere aus sich selbst heraus fehlen. Die letzteren sind von Anfang an fertig, sind ja

ausgesprochenermassen ins Englische übertragene Copien antiker Vorbilder aus Plautus und Terenz, aus denen die entstehende Komödie aller Nationen geschöpft hat, und diese fertigen Gestalten werden uns eigentlich nur in einer Reihe analoger Situationen unter verschiedener Beleuchtung vorgeführt: aber die erste englische Komödie konnte kein vollendetes aus sich selbst organisch herauswachsendes Kunstwerk sein; sie musste noch die Spuren ihres Ursprungs an sich tragen und zum Theil noch sein, was sie zum Theil noch sein wollte, ein Entertüme, ein Zwischenspiel zur Unterhaltung von Gästen, d. h. eine mehr oder minder edel gehaltene Posse, wie Molière deren in toller Laune, neben seinen feinen Charakterstücken noch manche gedichtet hat: man denke an George Dandin, Scapin, Mr. de Pourceaugnac!

Wenn es auf diese Weise mit dem „plot“, der Schürzung und Lösung des Knotens, schlecht bestellt ist, wenn das eigentlich dramatische Element des inneren Conflictes der Charaktere fehlt, so erklären sich hieraus auch die beiden zunächst in die Augen fallenden Hauptmängel, welche unserm Stücke anhaften. Dasselbe ist in Akte und Scenen abgetheilt und eines der ältesten gedruckten Beispiele so sorgsamer Bearbeitung; aber es könnte unbeschadet seiner Abrundung auf 4, ja 3 Akte zusammengedrängt sein. Es leidet an Längen, enthält Scenen, in denen die Handlung auch nicht um eines Fingers Breite gefördert wird, wie die Mägdescene im I. Akt; der zweite, auch äusserlich kurz, könnte recht gut zum ersten oder dritten gezogen werden, auch ein Theil der Personen untergeordneten Ranges erscheint überflüssig: Damit hängt nothwendigerweise ein gewisses Stagniren und zweckloses Ausspinnen des Dialoges zusammen, bei welchem die Handlung nicht fortrückt. Treffend vergleicht Rapp diese Art des Dialogisirens mit derjenigen des Schlesiens Andreas Gryphius, welcher nachweisbar zuerst in Deutschland die Engländer gekannt und Shakespeare, dessen Todesjahr sein Geburtsjahr war, für seinen Peter Squenz benutzt hat; aber eben so treffend setzt Rapp hinzu, dass diese noch mangelhafte Art des Dialogisirens gerade den rechten Anfang der Kunst bezeichne.

Nehmen wir das Stück wie es ist, so hat es doch neben den genannten Mängeln eine Reihe trefflicher Eigenschaften, welche es zu einer genussreichen Lektüre und — gemessen mit dem historischen Massstabe — zu einer fast epochemachenden Erscheinung der dramatischen Literatur vor Shakespeare stempeln. Um gerecht zu sein, dürfen wir gewisse Eigenschaften, welche seit Shakespeare für selbstverständlich gelten, in der Schulkomödie des Rectors von Eton schon deswegen nicht unterschätzen, weil sie bei ihm zum ersten Male überhaupt sichtbar werden, wenn auch nicht gleich im Superlativ der Vollendung: nämlich ein concreter Stoff aus dem wirklichen Leben, Menschen von Fleisch und Blut, eine greifbare Handlung, wenn auch noch so schlicht durchgeführt, und eine

Sprache, die wenn auch rau und holprig, doch frisch und lebendig wie ein Felsenquell dahersprudelt. Man muss es wissen, wie tief die dramatische Kunst in England noch stand, bevor dieses unvollkommene Lustspiel geschrieben wurde, um gewisse schmucklose Eigenschaften desselben als positive Vorzüge zu erkennen, welche einen relativ bedeutenden Fortschritt bezeichnen.

Nach der Ansicht des englischen Kritikers und Literarhistorikers Malone sind die Vorgänger Shakespeare's so wenig der Beachtung werth, dass keines der vor 1592 entstandenen Stücke es verdiene, zum zweiten Male gelesen zu werden. Ist es nach solchem Vorgehen der englischen Kritik zu verwundern, wenn Schlegel, der gründliche Kenner Shakespeare's, fast eben so flüchtig über dessen Vordermänner hinwegelt und sich geradezu entschuldigt, dass er sich bei der Vorgeschichte seines Lieblings so lange aufgehalten habe? Mit Recht hat dagegen die deutsche Kritik, seit Ulrici, in besonnenere Bahnen eingelenkt, indem sie, wie z. B. Herrig's Archiv geschieht, das altenglische Drama einer fortlaufenden eingehenden Betrachtung unterzieht: nur möchte ich das wohlwollende Urtheil, welches in letzterem (I, 385) über die nächsten Vorgänger Shakespeare's, wie Marlow und Green gefällt wird, auch auf die entfernteren und speciell den Verfasser unseres Lustspiels ausgedehnt sehen; denn dieser bezeichnet nicht blos, wie jene, einen quantitativen Fortschritt, sondern einen qualitativen; er hat ein novum genus geschaffen, indem er als der erste eine neue bisher unbekannte Bahn betreten hat.

Um diesen Fortschritt recht zu würdigen, ist es nöthig, einen Rückblick zu thun auf die Entwicklung des altenglischen Dramas vor Udall.

Es lassen sich in derselben deutlich drei Stufen unterscheiden, welche, wenn sie auch theilweise nebeneinander herlaufen und gelegentliche Berührungspunkte darbieten, im Grossen und Ganzen doch eben so viele deutlich geschiedene genera der dramatischen Poesie darstellen: die Miracles, die Morals und die Enterludes.

Wie überall in Europa, so ist auch in England die Kirche die Wiege des Theaters gewesen. Sobald das Christenthum mit seinen strengen Anforderungen an die Selbstzucht seiner Bekenner in Berührung kam mit dem von den Römern überallhin verbreiteten Geschmack an scenischen Darstellungen, da entstand zunächst ein Kampf auf Leben und Tod gegen den allerdings tief gesunkenen Inhalt der herrschenden Spektakelstücke und grobsinnlichen Volkspossen. Nicht nur Prediger und Kirchenväter, sondern auch mehrere Concilien beschäftigten sich mit der Ausrottung dieses Teufelswerkes, ohne jedoch den dem Menschen angeborenen Hang zum Darstellen selbst ertöden zu können. Es galt also, diesem Hang eine andere, dem Wesen des Christenthums entsprechende Richtung auf einen würdigeren Stoff zu geben, und da lag denn nichts näher als der historische Inhalt des Christenthums selbst, dessen kirchlich-liturgische Formen überdies den An-

knüpfungspunkt für die Form des dramatischen Dialoges boten. So entstand eine Art christlich-religiöser Dramen, *Mysteria*, *Miracula* oder schlechthin *Ludi*, im Englischen *Miracles* oder *Marvels* genannt, wofür erst im vorigen Jahrhundert auch die englische Bezeichnung *Mysteries* gebraucht wurde, eine Gattung, deren letzter lebendiger Rest sich bekanntlich in dem Oberammergauer Passionsspiel, und wie es scheint, in ziemlich ursprünglicher Reinheit und Naivetät erhalten hat. Der in ihnen behandelte Stoff war meist den Evangelien entnommen; doch wurden ausser der Geburt, dem Leben und Leiden Jesu, der Anbetung der *Magier*, dem Kindermord zu Bethlehem etc. auch Episoden aus dem Alten Testament, von der Schöpfung und Sündfluth an bis zu den Propheten und neben diesen das Leben der Heiligen mit Vorliebe behandelt. Aus den Klöstern verpflanzten sich diese dramatischen Aufführungen eines gegebenen Textes in die Schulen und Universitäten, aus diesen in die Kirchen und auf die Kirchhöfe, da der Zudrang ein ausserordentlicher war und die Geistlichkeit denselben nicht allein durch öffentliche Ankündigung in der Kirche, sondern auch durch Zugabe von Thiergefechten, Preiskämpfen, Tänzen und sonstigen weltlichen Volksbelustigungen begünstigte. Die Sprache dieser *Miracle Plays* war anfangs die lateinische; um sich der wachsenden Volksmasse verständlich zu machen, fügten die darstellenden Mönche die Pantomime hinzu und bald vertauschten sie die der grossen Menge unverständliche Kirchensprache mit der volksthümlichen Muttersprache. Nun bemächtigten sich auch die Laien der Bühne und jemehr in Folge der allmäligen Entartung diese *Mysterien* in Misskredit geriethen, so dass auch sie sogar auf verschiedenen Synoden, wie i. J. 1316 in Worms, verdammt und verboten wurden, desto mehr wandte man sich bei festlichen Gelegenheiten, Thronbesteigungen, dem Empfang von Fürsten und Herren etc. zu weltlichen Gegenständen, deren mimische Darstellungen *Pageants*, ursprünglich *Dumb Shows* genannt wurden, d. h. stumme Schaugepränge, Pantomimen ohne Worte, welche nun von zunftmässig organisirten Schauspielerbanden bei Hofe, in den Palästen der Grossen, aber auch im Freien aufgeführt wurden. Diese *Dumb Shows* erhielten sich lange und wurden auch später noch in abgekürzter Form bei wirklichen Dramen, z. B. in „*Ferrex und Porrex*,“ der ältesten englischen Tragödie, als allegorische Inhaltsangaben der einzelnen Akte verwendet. — Es war ein wesentlicher Fortschritt, als man in diese stummen Pantomimen redende Personen einschob, welche zunächst die Aufgabe hatten, die anwesenden Fürstlichkeiten und hohen Herrschaften zu begrüßen; denn dieser Umstand ist der erste Anlass zum dramatischen Dialog geworden.

Neben den *Miracle Plays* bestanden schon geraume Zeit die *Moral Plays*. Während jene sich sklavisch an das Aufsagen des biblischen oder legendarischen Textes hielten, ihre Darsteller also nur als Sprachrohre oder Illustrationen desselben zu betrachten sind, zeigen die *Morals* freigeschaffene Phantasiegebilde,

freilich der abstraktesten Art: Da treten Leben und Tod, Glaube, Liebe und Hoffnung, Wahrheit und Lüge, Gerechtigkeit und Gnade, Welt und Fleisch, Thorheit und Lust als Personen auf und disputiren mit einander aus ihrem abstrakten Charakter heraus, oft in sehr spitzfindig philosophischer oder theologischer Weise. Aber der scholastische Geschmack der Zeit fand ein solches Gefallen an solcher Kost, dass im 15. Jahrh. die bis dahin herrschenden Miracles vollständig verdrängt wurden, wenn sich auch beide neben einander, in kümmerlichen Resten, selbst über die Zeit Elisabeth's hinaus erhalten haben. Die einzige Figur aus den Miracles, deren sich die Morals zu ihrem grossen Vortheil erbarmt haben, ist der Teufel mit Hörnern, Schwanz und Klauen, in steter Begleitung des buntscheckigen Lasters, Vice, mit der Peitsche in der Hand. Sicherlich sind es diese beiden, stark konkreten Figuren, welche die ganze Gattung der Moral Plays für die grosse Masse des Volkes überhaupt geniessbar und schmackhaft gemacht haben. Auf alle Fälle verdankt die englische Bühne dieser greifbarsten aller Allegorieen die unverwüthliche Gestalt des heutigen Clown. — Unter der bedeutenden Zahl der auf uns gekommenen Stücke dieser Art gelten das „Castle of Perseverance“ und „Every-man“ für die vollendetsten.

Wir kommen zu der dritten Vorstufe der regulären englischen Komödie, den Enterludes oder Interludes, eine Benennung, welche der Verf. des Royster Doyster, im Prologe, gleichzeitig mit der einer Komödie seinem Stücke beigelegt. Diese Zwischenspiele haben nichts sein wollen als dramatische Scherze, zu heiterer Erholung und Stärkung in die Pausen der langewährenden Gastmähler der Grossen eingelegt. Sie waren, scheint es, schon am Hofe Heinrich's VII. ständig eingeführt, und Heinrich VIII. behielt Sache und Namen bei. Diese Enterludes konnten, ihrer Bestimmung entsprechend, nur kurz sein, so dass ihre Aufführung etwa eine halbe Stunde in Anspruch nimmt; die Zahl der Mitspielenden ist meist auf 3 beschränkt und die Handlung aus dem genannten Grunde meist unbedeutend. Aber ein Gutes hatten die enge gezogenen Schranken doch. Das Stück wollte vor allen Dingen gefallen, und deshalb musste der Verfasser das ausgetretene Geleise der biblischen und Legenden-Stoffe sowie der allmählig langweilig werdenden Moralitäten verlassen. Die eben aufdämmernde Neuzeit verlangte nach anderer Kost, ganz besonders am Hofe des zwar gewalthätigen, aber heitere Zerstreuung liebenden Königs Heinrich. Und so sehen wir denn zum ersten Male auf der Bühne Gegenstände des wirklichen Lebens theils naiv-heiter, theils satirisch behandelt und kamen die Enterludes einem so tief gefühlten Bedürfniss der Zeit entgegen, dass das Interesse an den mittelalterlichen Formen des Dramas, welches eben noch keines war, an den Miracles sowohl wie an den Morals, seitdem allmählig erlosch.

John Heywood ist der Vater dieser Gattung. Das erste seiner launigen

Sittenbilder aus dem Volksleben führt den Titel: *A mery Play between the Pardoner and the frere, the curate and neighbour Pratte*, aus d. J. 1521, welches „eine bittere Satire auf die Ablasskrämerei umherziehender Prediger und die Bettlei der Mönche“ enthält: Ein Ablasskrämer und ein Mönch benutzen beide die ihnen vom Ortsgeistlichen eingeräumte Kirche, um möglichst klingende Geschäfte zu machen; der letztere hält eine fulminante Strafpredigt gegen Geiz und Habsucht und — veranstaltet darauf eine Collecte zum Besten seines Ordens; der erstere bietet Ablass und seine Reliquien feil, unter welchen als Kabinetsstücke die grosse Fusszehe der Heil. Dreieinigkeit, ein französischer Hut der Jungfrau und Backenknochen von fast sämtlichen Kalenderheiligen figuriren. Die beiden gerathen aus Eifersucht in einen Streit, der bald in Schlägerei ausartet; der Curate sucht vergeblich ihn zu schlichten und nur dem verständigen Nachbar Pratte, der allein auch anständig spricht, gelingt es die Streitenden zu trennen und das Gotteshaus zu säubern.

Womöglich noch drastischer ist die Handlung in dem „*Mery Play between Johan the husbände, Tyb his wife, and Syr Ihan the preest*“, ein sehr beliebt gewordener Stoff nach Art des *George Dandin*. Johan, der Pantoffelheld und henpecked husband, droht in einem grosssprecherischen Monolog, seine Frau, Tyb, zu züchtigen, sobald sie nach Hause kommt. Die Frau belauscht ihn, tritt plötzlich herein und auf ihre Frage, wen er eigentlich habe „klopfen“ wollen, betheuert er, er habe Stockfisch gemeint, „ein ausgezeichnetes Essen.“ Tyb bringt eine Pastete mit, welche sie mit ihrer Freundin und Sir Ihan, the preest, gebacken; der Mann muss gehen und den Priester dazu einladen. Aber anstatt selbst am Mahl Theil zu nehmen, wird er mit einem löcherigen Eimer nach Wasser geschickt, während jene zwei über ihn spotten und die Pastete anschneiden. Der Mann kommt ohne Wasser zurück, bekommt Wachs zum Ausbessern des Eimers und wie er damit fertig ist, ist auch die Pastete glücklich aufgegessen — ohne ihn. Wüthend wirft er den Eimer zu Boden, wird aber derb abgeprügelt und das siegreiche Paar zieht sich zurück. Zum Schluss ermannt sich der betrogene Hausherr so weit, dass er jenen nachgeht um zu sehen: *yf they do him any vylany*“!

Das Stück ist kurz und — sehr roh, aber es ist schon eine einaktige Posse aus einem Guss, von welcher Collier mit Recht bemerkt, dass es „*more plot, humour, and character*“ und mehr lebendiges, greifbares Leben enthält, als alle seine Vorgänger, und — fügen wir hinzu — als manche seiner Nachfolger, insbesondere auch als das früher viel genannte, weil für älter als *Royster Doyster* gehaltene Lustspiel „*Gammer Gurton's Needle*“ von John Still (1565), welches zwar einige treffliche Charakterzeichnungen und eine längere, durch mehrere Akte ausgespannene Handlung enthält, aber — was für eine Handlung! Den Verlust

und das Wiederauffinden einer Nadel, mit welcher Gammer Gurton den Anzug ihres Mannes Hodge hat ausbessern lassen! und diese Handlung ist zur Entfaltung einer Komik benutzt, welche nur Bedauern darüber erwecken kann, dass das unlängbare Talent des geistlichen Herrn Verfassers keinen würdigeren Stoff aufzufinden verstanden hat. Wie ein Riese steht Ralph Royster diesem Stück gegenüber, obwohl er selbst nur den allerersten Versuch in der neuen Gattung darstellt. Ohne die schwerwiegenden Fehler John Still's zu theilen, besitzt Udall schon alle Vorzüge desselben und bildet zugleich die direkte Fortsetzung zu John Heywood, dessen skizzenhafte Enterludes durch ihn zu der höheren Gattung der entwickelten Komödie ausgebildet werden. Sei es bewusste Absicht, sei es ein bedeutsamer Zufall, Udall hat für sein Werk jedenfalls den rechten Namen getroffen, als er dem Titel „Enterlude“ die Bezeichnung „Comedy“ voranstellte; denn durch diese Bezeichnung deutet er an, dass er zuerst sich auf den Boden des klassischen Alterthums gestellt hat, auf welchem allein die englische Komödie, wie überhaupt das moderne Drama, aufwachsen und veredelt werden konnte.

Wenn daher eine nicht geringe Aehnlichkeit zwischen Udall und Heywood darin besteht, dass beide sich von den abstrakten, didaktischen Moral Plays ab — und eben so entschieden der konkreten Wirklichkeit mit ihrer praktischen Pädagogik zuwandten, indem sie uns lebendige Menschen von Fleisch und Blut vorführten, so bezeichnet doch Udall einen bedeutenden Fortschritt gegen Heywood, weil er nach dem Muster der altklassischen Komödie eine durchdachte, durch individuelle Charaktere getragene und in einer Reihe von Situationen entwickelte Handlung an uns vorüberziehen lässt, Heywood hingegen zeigt uns nur je eine Einzelszene, ein Einzeltableau aus dieser närrischen Alltagswelt, welches eher einem Guckkastenbild als einem dramatisch bewegten Theilbild des menschlichen Lebens gleicht.* Berücksichtigt man ferner den rein äusserlichen Zweck der Heywood'schen Enterludes als geistige Zwischengerichte zum Ausfüllen der Esspausen bestimmt, so ergibt sich von selbst, dass in diesen auf etwa eine halbe Stunde berechneten Verdauungsstücken eben nur der gute Humor als solcher wirken sollte und konnte, während die Udall'sche Komödie schon ein Tendenzstück ist und mit klarem Bewusstsein eine Idee verfolgt und illustriert: dass der ruhmredige Prahlhans sich nicht bloss im höchsten Grade lächerlich macht, sondern auch sich selbst bestraft. Udall ist sich des sittlichen Charakters der Komödie bewusst, welche die Menschen bessern will, indem es sie lachen macht, und er fängt dies in seiner Weise ganz geschickt an, indem er die Thorheit in ihrer handgreiflichsten Gestalt sich selbst lächerlich machen lässt, ohne in direktes Moralisieren zu verfallen, welches auf der Schulbühne von Eton gewiss eben so schlecht angebracht gewesen wäre, wie er es in seiner Schulstube beglaubigtermassen mit durchschlagendem Erfolg angewandt hat. Die Moral Plays wollten

nur „prodesse,“ Heywood nur „delectare,“ Udall will zum ersten Male wieder „prodesse et delectare,“ d. h. delectando prodesse, und seine Art und Weise ist ganz danach angethan uns glauben zu lassen, dass er seinen Zweck in dem von ihm ins Auge gefassten Kreise erreicht hat.

Es war ein glücklicher und fruchtbarer Gedanke, der ihn auf Plautus und Terenz zurückgreifen liess; aber einen noch gesunderen Takt und wirkliche Begabung beweist es, dass er diese dem Schulkreise entnommenen Vorbilder nicht sklavisch kopirt, sondern in den englischen Geist und in das englische Leben übersetzt hat, und wiederum nicht in das höchste englische Gesellschaftsleben, dem er persönlich sogar sehr nahe stand, sondern in das Leben der mittleren Gesellschaftsschichten seiner Zeit, welche immer den dankbarsten Boden der ächten Komödie, für Dichter und Publikum, bilden werden. Welcher Popularität übrigens sich dieses erste Lustspiel lange Zeit hindurch erfreut und wie durchschlagend es gewirkt haben muss, geht aus dem Umstande hervor, dass der Name seines Titelhelden und sogar einer der Nebenfiguren, Royster Doyster und Mumblecrust, wiederholt und bis in das XVII. Jahrh. hinein, als Shakespeare's Stern längst helleuchtend aufgegangen war, sprichwörtlich und typisch im Munde des Volkes und in dramatischen Werken gebraucht worden sind. Ob Shakespeare, der um 1591 selbstständig zu schaffen anfing, unsere Schulkomödie gekannt und zum Ausbau seines unsterblichen Falstaff, des „old, kind, sweet Jack Falstaff“ benutzt hat, ist nicht zu ermitteln; zwar lassen sich manche gemeinsame Züge und viele Anklänge sowohl an Ralph Royster, wie an Merigreek nachweisen, sie brauchen aber nicht von Udall kopirt zu sein, da sie als wesentliche Züge zu dem Charakter des antiken wie des modernen Parasiten und Bramarbas gehören. Immerhin liegt in solchen Anklängen ein prophetischer Hinweis auf die Zeit der Erfüllung und ein Beweis für die innere Zugehörigkeit unserer Schulkomödie zu dem grossen Ganzen der englischen klassischen Komödie. Freilich ist's noch ein weiter Weg von Udall bis Shakespeare: aber das Wesen der ächten Komödie ist auch bei ihm bereits im Keime vorhanden und — ohne A kein O.

So ehren wir in dem besprochenen, anspruchslosen Stück des biedereren Rektors von Eton den ersten dramatischen Schössling der auf national-englischem Boden wiederaufblühenden Wissenschaft des klassischen Alterthums: ist er noch stark dem Wildling ähnlich, so wird der Stamm doch bald andere Zweige treiben, welche auch des schöneren Schmuckes edlerer Blüten und Früchte nicht entbehren werden. —

Schulnachrichten von Ostern 1874 bis Ostern 1875.

I. Lehrverfassung.

1. Behörden und Lehrer des Gymnasiums.

Die Oberschulbehörde bildet seit Ostern 1874 die Fürstliche Landesregierung, seitens welcher mit Höchster Genehmigung dem Provinzial - Schulrath Herrn Dr. Breiter zu Hannover die regelmässige Inspection des Gymnasiums von dem gleichen Termine an übertragen worden ist.

Die Lehrer des Gymnasiums.

Director, Professor Burchard, Schulrath, Ordinarius der Prima.

Prorector Nöldeke, Ordinarius der Secunda.

Conrector Battermann, Ordinarius der Ober-Tertia.

Oberlehrer Berkenbusch, erster Lehrer der mathematischen und Natur-Wissenschaften.

Oberlehrer Dr. Habersang, Lehrer der neueren Sprachen und Bibliothekar.

Gymnasiallehrer Dr. Köhler, Ordinarius der Unter-Tertia.

Gymnasiallehrer v. Keitz, zweiter Lehrer der Mathematik und Natur-Wissenschaften.

Gymnasiallehrer Notholz, Seminaristen-Inspector, Ordinarius der Quinta.

Subconrector Schwerdtmann, Ordinarius der Sexta.

Predigtamts-Cand. Krüer, (interim.) Lehrer der hebräischen Sprache, seit Johannis.

Koch, Zeichenlehrer.

Schulamts-Cand. Kamlah, (interim.) Ordinarius der Quarta.

Cantor H. Fischer, Gesanglehrer.

Neuhauss, Hülflehrer.

Schulamts-Cand. Schepe, von Neujahr bis Ostern zur Aushilfe bei Vertretung des Directors berufen.

[Organist L. Fischer, Seminarlehrer.]

2. Verteilung der Unterrichtsfächer auf die einzelnen Lehrer.

(Ostern bis Weihnachten.)

Namen der Lehrer.	Prima.	Secunda.	Tertia.		Quarta.	Quinta.	Sexta.
			A.	B.			
Burehard.	2 St. Religion. 5 Lat. 5 Griech. 2 Deutsch.		2 St. Latein.				
Nöldeke.	2 St. Griechisch.	2 St. Religion. 7 Lat. 4 Griech. 3 Dtsch. 3 Gesch.					
Battermann.	2 St. Geschichte.		2 St. Religion. 2 St. Geschichte. 6 St. Lat. 6 Griech. 4 Dtsch.				
Berkenbush.	4 St. Mathem. 2 Phys. 1 Geogr.	+ St. Mathem. 1 Phys. 2 Geogr.	2 St. Rechnen. 2 Geographie.		2 St. Französisch. 2 Rechnen.		
Habersang.	2 St. Französisch. 2 Englisch.	2 St. Französisch. 2 Englisch.	2 St. Französisch. 2 Englisch.		1 St. Englisch.		
Köhler.	2 St. Latein.	2 St. Latein. 2 Griechisch.	8 St. Latein. 6 Griech. 4 Dtsch.				
v. Keitz.		Nicht-friechen 2 St. Chemie. 2 Anthropologie.	2 St. Geometrie. 2 St. Geometrie 2 Arithmetik. 2 Arithmetik. Nicht-friechen 2 St. Naturgesch. 2 Planim. Ueb.	2 St. Geogr. 2 Schreiben. 2 Religion.	2 St. Naturgesch. 2 St. Geometrie. 2 Naturgesch.	2 St. Naturgesch.	
Notholz.					2 St. Geogr. 2 Schreiben. 2 Religion.	8 St. Lat. 5 Dtsch. 2 Religion. 2 Schreiben.	2 St. Religion.
Schwerdtmann.						4 St. Französisch.	10 St. Lat. 6 Dtsch. 2 Geschichte u. Geographie.
Krüger.	2 St. Hebräisch.	2 St. Hebräisch.			2 St. Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 St. Zeichnen.
Koch.		Nicht-friechen 2 St. Zeichnen.	Nicht-friechen 2 St. Zeichnen.		2 St. Zeichnen.	2 St. Geschichte. 2 Geogr. 4 Rech.	
Kamlah.					8 St. Latein. 4 Dtsch. 2 Gesch.		
Fischer.	(2 St. Singen. Tenor u. Bass.)		2 St. Singen. (Sopran u. Alt.)			(2 St. Singen. (Vorhungen.)	
Neuhans.						6 St. Rechnen. 2 Schreiben.	

3. Die absolvirten Unterrichtspensa.

Prima.

Latein 7 St. — Gelesen: Taciti Annal. I. II. Ciceronis Brutus c. 1—40, privatim Reden aus Cic. 2 St. Burchard, im letzten Quartal Köhler (3 St.) Horat. Serm. I. II. mit Auswahl. Carm. I. IV. Carm. saec. Horatianische Metrik. 2 St. Köhler. Stilistische Uebungen an Seyfferts Materialien, in wöchentlichen Extemporalien, Exercitien aus Seyfferts Palaestra Ciceroniana, und monatlichen Aufsätzen. 3 St. Burchard, im letzten Quartal Köhler (2 St.)

Griechisch 7 St. — Gelesen: Sophoclis Antigone (beendet) u. Ajax; Homeri Iliad. XVII—XXIII. 4 St. Burchard, im letzten Quartal Nöldeke. Thucyd. VI u. VII (zum Theil.) 2 St. Nöldeke. Syntax in Verbindung mit Exercitien. 1 St. Burchard, im letzten Quartal Nöldeke.

Deutsch 2 St. — Lectüre aus Hieckes prosaischem Lesebuche und behufs monatlicher Aufsätze meist aus Dichtern. Grundlehren der Logik. Burchard; im letzten Quartal Goethes Tasso und wichtige Abschnitte aus der Litteraturgeschichte. Köhler.

Hebräisch 2 St. (seit Johannis.) — Lecture aus Gesenius' Lesebuche S. 70—76. 93—103. Wiederholung der Formenlehre; Syntax nach Nägelsbachs Gramm. §. 59—100. Uebungen im Uebersetzen ins Hebräische; Memoriren des Vocabulariums von Grimm. Krüer.

Französisch 2 St. — Gelesen: ausgewählte Stücke aus Schütz' Lesebuche; Molière, l'Avare; Racine, Iphigénie. Repetition der Syntax nach Fränkels Stufenleiter, IV. Cursus; alle 14 Tage ein Exercitium neben Extemporalien; Uebungen im freien Nacherzählen. Habersang.

Englisch 2 St. — Lectüre aus Warren, Diary of a late physician; Goldsmith, Vicar of Wakefield c. 1—20; Shakespeare, Merchant of Venice. Alle 14 Tage ein Exercitium; Extemporalien und Uebungen im freien mündlichen Uebersetzen nach Jeeps "England". Habersang.

Religion 2 St. — Beschluss der Lectüre der Apostelgeschichte in der Ursprache; Uebersicht der Kirchengeschichte nach Petris Lehrbuch der Religion. Burchard.

Geschichte 2 St. — Neuere Geschichte, neben ausführlicher Repetition der alten und mittleren. Uebungen in geschichtlichen Vorträgen. Battermann.

Geographie 1 St. — Physikalische Geographie und alle 3 bis 4 Wochen Repetition des Pensums der Secunda. Berkenbusch.

Mathematik 4 St. — Trigonometrie 2 St. Gleichungen vom ersten und zweiten Grade mit einer und mehreren Unbekannten; Gleichungen höherer Grade,

die sich auf Gleichungen vom zweiten Grade zurückführen lassen. Heis' Aufgabensammlung §§. 60—76. 2 St. Berkenbusch.

Physik 2 St. — Mechanik; die Lehre vom Magnetismus und von der Electricität, nach Koppes Anfangsgründen der Physik. Berkenbusch.

Singen. — I. Singklasse, die vorgeschritteneren Schüler der Ober- und Mittelklassen: Gesänge für gemischten Chor von Mendelssohn, Löwe u. a., so wie aus dem 2. Hefte des Sängerbuchs von Erk und Greif; die Schöpfung von Haydn, I. u. II. Theil; Lieder für Männerchor. 2 St. H. Fischer.

Secunda.

Latein 9 St. — Gelesen: Cicer. Oratt. in Catil. I—IV; pro Murena (mit Auswahl); Livii lib. III, 40—IV, 30. 3 St. Nöldeke, im letzten Quartal Battermann. Vergil. Aen. lib. III.—VI., neben Memorirung von 200 Versen. 2 St. Köhler. Grammatik nach Zumpt: Syntax, 1. Hälfte und Synt. ornata; Repetition der Formenlehre. Extemporalien wöchentlich zweimal, Exercitien aus Seyfferts Uebungsbuch für Secunda wöchentlich, neben mündlichem Uebersetzen aus demselben und Relationen aus Cornel. Nep. Vierteljährlich ein historischer Aufsatz. 4 St. Nöldeke, im letzten Quartal Battermann.

Griechisch 6 St. — Gelesen: Xenoph. Hellen. III.—VI. (mit Auswahl) Isocrat. Panegy. u. Areopag., privatim Herod. I, 23—91. 2 St. Nöldeke, im letzten Quartal Köhler. Hom. Odyss. III.—X., mit homerischer Formenlehre und Metrik, nebst Memorirung von 200 Versen. 2 St. Köhler. Burchards Grammatik ganz durchgenommen. Exercitia nach Wohlrabs Aufgabensammlung I. u. II., und Extemporalia; Einprägung von Sätzen aus Schmidts Vorübungen zur Syntax. 2 St. Nöldeke, im letzten Quartal Köhler.

Deutsch 3 St. — Lectüre aus Magers deutschem Lesebuche, 3. Cursus: epische, lyrische und prosaische Stücke aus allen Theilen; der arme Heinrich von Hartman v. d. A. und Lieder von Walther v. d. V. aus Schauenburg u. Hohes Deutschem Lesebuche I. Schillers Jungfrau von Orleans, neben Memorirung von Gedichten. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Nöldeke.

Hebräisch 2 St. (seit Johannis.) — Die Formenlehre mit Ausschluss des Verbalsuffixes, nach Nägelsbach. Lectüre und Analyse von Seite 1—9 aus Gesenius' Lesebuch, neben Memorirung des Vocabulariums von Grimm. Krüer.

Französisch 2 St. — Gelesen: Auswahl aus Reetzke, Lectures Choisies, 2. Theil. Einübung der Syntax nach Fränkels Stufenleiter, III. Cursus. Alle 14 Tage ein Exercitium neben Extemporalien. Habersang.

Englisch 2 St. — Gelesen: Ausgewählte Stücke aus Irving, Sketch-Book.

Repetition der Formenlehre und Syntax nach Plates Lehrgang, II. Stufe. Memorir-
Uebungen, freies mündliches Nachübersetzen. Extemporalien, vierzehntägig Exer-
citionen. Habersang.

Religion 2 St. — Aus Petris Lehrbuch der Religion: §. 1—22, Einleitung;
§. 196—210, vom Gesetz und von der Sünde. Memorirung von Gesängen aus
W. Nöldekes Schulgesangbuch. Nöldeke.

Geschichte 3 St. — Alte Geschichte, erste Hälfte: Orientalische und
Griechische Geschichte; Repetition der mittleren Geschichte. Nöldeke.

Geographie 2 St. — Deutschland; die übrigen europäischen Staaten mit
Ausschluss von Russland und der Balkanhalbinsel, nach Daniels Lehrbuche.
Berkenbusch.

Mathematik 4 St. — Planimetrie nach Camblys Elementar-Mathematik,
Abschnitt I—VII. Anfangsgründe der Trigonometrie. 2 St. Die Lehre von den
Potenzen, Wurzeln und Logarithmen im Anschluss an Heis' Aufgabensammlung.
2 St. Berkenbusch.

Physik 1 St. — Das Wichtigste aus der Lehre von der Wärme, dem Mag-
netismus und der Electricität, nach Koppes Anfangsgründen der Physik. Ber-
kenbusch.

Singen 2 St. (s. oben bei Prima.) H. Fischer.

Für die vom Griechischen dispensirten Secundaner: Elemente der
anorganischen Chemie, 2 St. Anthropologie; Lösung planimetrischer Auf-
gaben; zuletzt Anfangsgründe der Krystallographie. 2 St. v. Keitz. —
Zeichnen, anfangs nach Vorlagen, dann nach Wandtafeln von Troschel (per-
spectiveisches Zeichnen.) 2 St. Koch.

Tertia.

1. Combinirte Ober- und Unter-Tertia.

Religion 2 St. — Die Hauptstücke nach dem kl. Katechismus. Entwick-
lung der christlichen Kirche bis zur Reformation. Gelesen: das Evangelium Matthäi.
Die Bergpredigt, auserlesene Sprüche und Kirchenlieder gelernt. Battermann.

Geschichte 2 St. — Mittlere Geschichte. Battermann.

Geographie 2 St. — Deutschland; die übrigen europäischen Staaten mit
Ausschluss von Russland und der Balkanhalbinsel. Berkenbusch.

Französisch 2 St. — Gelesen: Stücke aus Reetzke, Lectures Choisis,
1. Theil. Einübung der unregelmässigen Verba, so wie der wichtigsten Regeln
der Syntax nach Plötz' Schulgrammatik; alle 8—14 Tage ein darauf bezügliches
Exercitium oder Extemporale. Habersang.

Englisch 2 St. — Grammatik nach Plates Lehrgang, I. Cursus. Theilweises schriftliches Uebersetzen der Uebungsbeispiele jeder Lection; Memoriren von Vocabeln; Erlernen der unregelmässigen Verba; gelegentliche Extemporalien und Uebungen im freien Uebersetzen. Habersang.

Rechnen 2 St. — Rechnungen des gemeinen Lebens mit gewöhnlichen Brüchen und Decimalbrüchen. Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln in ganzen Zahlen und Brüchen. Berkenbusch.

Singen 2 St. (s. oben bei Prima.) H. Fischer.

2. Ober-Tertia.

Latein 8 St. — Gelesen: Caesar. bell. Gall. lib. IV, 22—VI, 29. Memoriren ausgewählter Capitel. 2 St. Syntax nach F. Schultz' kl. lat. Sprachlehre. Repetition der Formenlehre. 2 St. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale, so wie mündliches und schriftliches Uebersetzen aus Schultz' Aufgabensammlung für die mittlere Stufe der Gymnasien. 2 St. Ausgewählte Stücke aus Sterns Anthologie römischer Dichter. Einübung der Versfüsse und des Hexameters; Memoriren von Musterversen. 2 St. Burchard, im letzten Quartal Battermann.

Griechisch 6 St. — Die Formenlehre mit Einschluss ausgewählter unregelmässiger Verba, Lectüre von Stücken aus der Mythologie und Homers Odyssee, nebst Memoriren von Hexametern nach Burchards Elementargrammatik und Uebungsbuche. Hom. Odys. lib. II. Exercitia und Extemporalia nach Dictaten. Battermann, im letzten Quartal Schepe.

Deutsch 4 St. — Grammatische Uebungen nach Wendt, besonders im Satzbau und in der Interpunction; Regeln im Anschluss an die alle 14 Tage gelieferten Aufsätze. Uebungen im mündlichen Vortrage an memorirten poetischen und prosaischen Stücken nach Hopf und Paulsieks Lesebuche. Battermann, im letzten Quartal Schepe.

Mathematik 4 St. — Planimetrie nach Kamblys Elementarmathematik, Abschn. II, §. 70; III, IV bis §. 120. nebst Lösung von Aufgaben. 2 St. Algebra: Gesetze der 1. und 2. Rechenstufe unter Benutzung von Heis' Aufgabensammlung, bis §. 26. 2 St. v. Keitz.

3. Unter-Tertia.

Latein 8 St. — Gelesen: Stücke aus Wellers latein. Lesebuch; Memorirübungen. 3 St. Repetition der Formen- und Casuslehre, Anfänge der Moduslehre nach Schultz' kl. lat. Sprachlehre. 3 St. Mündliches und schriftliches Uebersetzen

aus Schultz' Aufgabensammlung; wöchentlich abwechselnd Exercitien und Extemporalien. 2 St. Köhler, im letzten Quartal Schepe.

Griechisch 6 St. — Die Formenlehre mit Einschluss der Verba liquida nach Burchards Elementarbuche. Aus demselben: Uebersetzung einfacher und schwierigerer Sätze und kleinerer Stücke; Exercitien. Köhler.

Deutsch 4 St. — Grammatische Uebungen im Anschluss an den Abriss in Hopf und Paulsiexs Lesebuche; Lecture aus demselben; alle 14 Tage ein Aufsatz, meist im Anschluss an das Gelesene. Köhler, im letzten Quartal Schepe.

Mathematik 4 St. — Planimetrie nach Kamblys Elementarmathematik, Abschnitt I u. II in Verbindung mit Lösung von Aufgaben. 2 St. Algebra: die ersten Rechenstufen im Anschluss an Heis' Aufgabensammlung, bis §. 19. 2 St. v. Keitz.

Die vom Griechischen dispensirten Ober- und Unter-Tertianer hatten Unterricht im Sommer in Botanik (Bestimmen von Phanerogamen nach Gies' Flora, mit Berücksichtigung der wichtigsten natürlichen Familien,) im Winter in Zoologie (Cölenteraten und Echinodermen; die letzten Klassen der Vertebraten.) 2 St. Planimetrische Uebungen. 2 St. v. Keitz. Zeichnen (s. bei Secunda.) 2 St. Koch.

Quarta.

Latein 8 St. — Gelesen: Stücke aus dem Lesebuche in Burchards Grammatik, 1. Cursus, mit schriftlicher Nachübersetzung, Analyse und Repetitionen. Nach Burchards Grammatik die Casuslehre und das Meiste aus §. 52–57 mit Einübung der (memorirten) syntactischen Regeln an zahlreichen Beispielen aus dem 1. und 2. Cursus, und Schultz' Aufgabensammlung. Wiederholung und Ergänzung des Pensums der Quinta. Exercitia nach Burchards Grammatik und Schultz' Aufgabensammlung; Extemporalia. 1 St. Kamlah.

Deutsch 4 St. — Die Lehre vom einfachen und zusammengesetzten Satze (nach dem Anhang in Hopf und Paulsiexs Lesebuche) und von der Interpunction, mit schriftlichen Uebungen. Schriftliche Ausarbeitungen (Erzählungen, Beschreibungen, kleine Abhandlungen), Dictate; Lesen, Erklären und Memoriren prosaischer und poetischer Stücke aus dem genannten Lesebuche. Kamlah.

Französisch 2 St. — Grammatik nach Plötz' Elementarbuche, Lect. 60–104. Nach demselben wöchentliche Exercitien oder Extemporalien. Berkenbusch.

Englisch 1 St. — Leseübungen, Einführung in die Elemente und Memoriren von Vocabeln, nach Heckers Elementarbuche. Habersang.

Religion 2 St. — Auf das erste und zweite Hauptstück bezügliche biblische

Geschichtskatechesen; Memoriren von Bibelsprüchen, Psalmen und Kirchenliedern. Notholz.

Geschichte 2 St. — Die alte Geschichte (nach einer gedruckten chronologischen Tabelle); Wiederholung des Pensums der Quinta. Kamlah.

Geographie 2 St. — Die 5 Erdtheile und Mittel-Europa, nach Daniel. Notholz.

Mathematik 2 St. — Anfangsgründe der Geometrie; Lehre von Winkeln und Parallelen; die einfachsten Sätze vom Dreieck. v. Keitz.

Naturgeschichte 2 St. — Im Sommer: Bestimmen wild wachsender Phanerogamen; im Winter: Käfer und Schmetterlinge. v. Keitz.

Rechnen 2 St. — Gemeine Brüche und Decimalbrüche. Berkenbusch.

Schreiben 2 St. — Henezes Schönschreibe-Hefte für Schulen. Notholz.

Zeichnen 2 St. — Meist nach Vorlagen, daneben nach Wandtafeln von Troschel: Erste Vorbereitung zur Perspective. Koch.

Singen 2 St. (s. oben bei Prima.) H. Fischer.

Quinta.

Latein 8 St. — Wiederholung und Vervollständigung des Pensums von Sexta. Verba anomala, defectiva und irreg. Die Lehre vom Acc. c. Inf. und Abl. absol. nebst dem sonst Unentbehrlichsten aus der Syntax. 4 St. Uebungen im Uebersetzen, Exercitien und Extemporalien aus Becks Uebungsbuche für Quinta. 4 St. Notholz.

Deutsch 5 St. — Uebungen im Lesen, Nacherzählen und Deklamiren nach dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek; das Wichtigste aus der Satzlehre; Aufsätze und orthographische Uebungen. Notholz.

Französisch 4 St. — Plötz' Elementargrammatik; Auswendiglernen der Regeln und Vocabeln, Uebersetzen der Uebungsstücke Lect. 1—60, wöchentlich zwei Exercitien oder Extemporalien; Einübung der Hilfsverben und regelmässigen Conjugationen. Schwerdtmann.

Religion 2 St. — Biblische Geschichten des A. T. nach Zahn. Wiederholung der 5 Hauptstücke. Memoriren von Kirchenliedern. Notholz.

Geschichte 2 St. — Erzählungen aus der alten und mittleren Geschichte im Anschluss an eine gedruckte chronologische Tabelle. Kamlah.

Geographie 2 St. — Allgemeine Uebersicht der fünf Erdtheile. Kamlah.

Naturgeschichte 2 St. — Im Sommer Beschreibung von phanerog. Pflanzen, im Winter von Säugethieren und Vögeln der Schulsammlung. v. Keitz.

Rechnen 3 St. — Bruchrechnung. Kamlah.

Schreiben 2 St. — Henezes Schönschreibehefte für Schulen. Notholz.
Zeichnen 2 St. — Nach Wandtafeln von Troschel: Erste Vorbereitung zur Perspective. Koch.

Singen, combinirt mit Sexta, 2 St. (Zweite Singklasse.) — Theoretische und praktische Vorübungen, Treffübungen u. s. w. Lieder aus dem Sängerbain von Erk und Greef. H. Fischer.

Sexta.

Latein 10 St. — Formenlehre nach Burchards Schulgrammatik §. 1—28. 4 St. Uebersetzen und Exercitien aus Spiess' Uebungsbuche, Capitel 1—25. 6 St. Schwerdtmann.

Deutsch 6 St. — Die Elemente der Grammatik. Lectüre und Memorirübungen aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek, I. Schriftliche und mündliche Uebungen in der Orthographie und im Nacherzählen. Schwerdtmann.

Religion 2 St. — Ausgewählte biblische Geschichten; Memoriren des ersten Hauptstücks und mehrerer Kirchenlieder. Notholz.

Geschichte und Geographie 2 St. — Uebersicht der Erdtheile und der Länder Europas nach ihren Hauptstädten, Gebirgen und grösseren Flüssen. Erzählungen aus der alten und mittleren Geschichte. Schwerdtmann.

Rechnen 6 St. — Wiederholung der vier Species mit ungleich benannten ganzen Zahlen. Verbindung der Multiplication und Division (Regeldetri). Zeitrechnung. Brüche bis zur Addition und Subtraction (nach Böhme.) Neuhauss.

Schreiben 2 St. — Nach Henezes Schönschreibeheften. Neuhauss.

Zeichnen 2 St. — Zum Theil nach Vorlagen, zum Theil nach den Wandtafeln von Hertzner, Jonas und Wendler. Koch.

Singen, combinirt mit Quinta, 2 St. H. Fischer.

II. Zur Chronik und Statistik des Gymnasiums. Verordnungen.

1. Das Schuljahr begann am 13. April und wird am 24. März d. J. geschlossen.

2. Das Geburtsfest Sr. Durchlaucht des Fürsten beging die Anstalt durch die übliche Vorfeier am Tage vorher, d. 31. Juli. Nach gemeinschaftlichem Gesange von Lehrern und Schülern hielt Dr. Köhler die Festrede,

in welcher er, anknüpfend an die Erhebung Deutschlands durch seiner Fürsten und Völker pflichtbewusstes, selbstloses Streben, als ein Beispiel der treuen Liebe gegen das Vaterland und den Herrscher und als Muster des consequenten Handelns Walther von der Vogelweide aufstellte. Zugleich wies der Redner hin auf den Einfluss Walthers auf seine Zeitgenossen sowohl in politischer als dichterischer Hinsicht und die Einwirkungen, welche er auf die Entwicklung der deutschen Dichtung im Mittelalter gehabt hat.

3. Als zweiten Festtag feierte die Schule den Erinnerungstag von Sedan. Der unterzeichnete Director hatte, wie auch in den beiden früheren Jahren geschehen war, sämtliche städtische Schulen mit deren Lehrern und Lehrerinnen, zu denen sich auch Angehörige der Jugend und Freunde der Schule aus der Stadt eingefunden hatten, auf dem hiesigen Rathhaussaale versammelt und suchte in seiner Rede im Gegensatz zu dem lauen Verhalten Vieler gegen den grossen Sieg, mehr noch zu der geflissentlichen Verunglimpfung seiner Feier von gewissen Seiten her, angesichts der ungeahnten grossartigen Erfolge dieses Sieges die volle Berechtigung des 2. September zur Aufrichtung eines dauernden deutschen Festtages zu begründen, zur Darbringung immer erneuten Dankopfers gegen den gnädig und gerecht waltenden Herrn aller Herren, gegen die deutschen Fürsten, die treuen Bundesgenossen des obersten Kriegsherrn, gegen die tapfren Heerschaaren mit ihren ruhmgekrönten Feldherrn, wie endlich auch gegen alle liebevollen und barmherzigen Pfleger und Pflegerinnen im Felde und daheim. Einem Hoch! auf den deutschen Kaiser und auf den Landesherrn folgte noch eine Ermahnung an die Jugend im Hinblick auf möglicherweise nahe bevorstehende ernste Zeiten, worauf theils gemeinschaftlicher Gesang, theils Vorträge des Schüler-Gesangchors und der Schüler-Liedertafel die Feier schlossen.

4. Vom 13. bis 15. August besuchte und revidirte der Provinzial-Schulrath Herr Dr. Breiter aus Hannover, dessen Berufung dem Lehrer-Collegio durch die Fürstliche Regierung unter d. 16. Mai eröffnet worden war, sämtliche Classen der Anstalt, so wie auch einige Turnabtheilungen, nachdem er bereits in den letzten Tagen des Mai sich die Lehrer hatten vorstellen lassen und Kenntniss von einigen Classen genommen hatte. Er hat seitdem mehrfache Veranlassung gehabt, der Schule seine besondere Fürsorge zu widmen. Denn erstens musste auf die definitive Wiederbesetzung der im Sommer 1873 durch den Tod des Conrectors Dr. Fuchs vacant gewordenen Stelle, mit welcher nicht bloss das Ordinariat der Quarta, sondern auch anderweitiger philologischer und der hebräische Unterricht verbunden gewesen war, Bedacht genommen werden, da der zu Michaelis 1873 provisorisch zum Stellvertreter berufene Schulamts-Candidat Kamlah aus Minden zwar die Quarta versehen, im übrigen aber als studirter Mathematiker für jetzt

nicht dauernd bei der hiesigen Anstalt verwendet werden konnte. Collegen und Schüler sehen übrigens ungern ihn jetzt aus ihrer Mitte scheiden, wo er eine Hilfslehrerstelle an der Realschule I. O. in Osnabrück zu übernehmen im Begriff steht. Es wird nun zu Ostern Herr Dr. H. Neuling*) aus Hamm als jüngster Gymnasiallehrer und Ordinarius von Quarta eintreten, nachdem der hebräische Unterricht interimistisch dem Predigtamts-Candidaten Herrn A. Krüer**) von hier schon seit Johannis übertragen ist. Zweitens erkrankte um Weihnachten der Director in einer Weise, die voraussichtlich eine längere Vertretung nöthig machte, welche ohne Ueberbürdung der vorhandenen und geeigneten Lehrkräfte nicht ausführbar schien. Unter Gewährung der erforderlichen Mittel seitens Fürstlicher Regierung gelang es dem Herrn Provinzial-Schulrath, für das bevorstehende Quartal den Schulamts-Candidaten Herrn K. Schepe***) aus Liegnitz für den Unterricht im Lateinischen, Griechischen und Deutschen in Ober- und Unter-Tertia zu gewinnen und dadurch für die Vertretung des Directors in Prima die nöthigen Kräfte zu beschaffen und anzuweisen. Aber es war drittens auch noch für einen Nachfolger des Letzteren, der gleichzeitig mit dem Eintritt seiner Erkrankung um Enthebung von seinem Amte nachzusuchen sich veranlasst gesehen hatte,†) zu sorgen. Auch dies ist nach Wunsch gelungen, indem bereits unter dem 26. Februar durch Fürstliche Regierung die Höchsten Orts vollzogene Ernennung des bisherigen Rectors des Königlich Preussischen Progymnasiums in Norden, Herrn Dr. H. Babucke, zum Director des hiesigen Fürstlichen Gymnasiums in den Landes-Anzeigen publicirt werden konnte.

5. Unter dem 28. December veröffentlichte die Fürstliche Regierung in den hiesigen Landesverordnungen (1875 Nro. 1) das, nach Vereinbarung der von den Deutschen Staatsregierungen behufs der Maturitätsprüfungen zu befolgenden Grund-

*) Geboren in Magdeburg d. 25. September 1850, gebildet auf dem Gymnasium zu Bremen, wohin sein Vater als Seminarlehrer berufen wurde, studirte er von Michael. 1869 an in Jena und Göttingen Geschichte und classische Philologie, erwarb auf letztgenannter Universität die philosophische Doctorwürde mit einer Dissertation de belli punici primi scriptorum fontibus, und ist seit Ostern 1874 am Gymnasium in Hamm als Probe-Candidat beschäftigt gewesen.

**) Er verliess das hiesige Gymnasium zu Ostern 1870 und studirte in Marburg, Leipzig und Erlangen Theologie.

***) Von dem Gymnasium seiner Vaterstadt Liegnitz aus begab er sich zu Ostern 1866 nach Leipzig, um Theologie, nach zwei Jahren nach Breslau, um Philologie zu studiren; darauf durch den Einjährig-Freiwilligendienst, 1870 und 71 durch den Krieg, den er als Unterofficier, bald als Vice-Feldwebel mitmachte, in seinen Studien unterbrochen, vollendete er diese in Greifswald 1873 und bestand dort im December 1874 auch seine Staatsprüfung. Von Bückeberg aus wird er zu Ostern sich zur Uebernahme einer Gymnasiallehrerstelle nach Neu-Brandenburg begeben.

†) Näheres s. unter III. gegen d. Ende.

sätze, auch für das hiesige Gymnasium festgestellte Maturitätsprüfungs-Reglement, unter der gleichzeitigen Verordnung und Bekanntmachung, dass fortan die von deutschen Gymnasien ausgestellten Maturitätszeugnisse hinsichtlich der Anstellungen innerhalb des Fürstenthums einer besondern Anerkennung der Regierung nicht mehr bedürfen, und dass eben so den vom hiesigen Gymnasium ausgestellten Maturitätszeugnissen die entsprechende Geltung innerhalb der sämmtlichen deutschen Staatsgebiete beigelegt ist.

Der Director hat diejenigen Abschnitte des Reglements, welche sich auf die Zulassung und auf die zu stellenden Anforderungen bei der Prüfung beziehen, alljährlich den Schülern der Prima bekannt zu machen und zu erläutern.

6. Durch Verfügung Fürstlicher Regierung von demselben Datum hat die den Censurbüchern der Schüler vorgedruckte Schulordnung folgende zusätzliche Bestimmungen erfahren.

1., Zu dem in §. 4 S. 2 ausgesprochenen Verbote des Besuchs aller Wirths- und Bierhäuser oder ähnlicher Lokale in der Stadt anders als in Gesellschaft der Eltern, Angehörigen oder deren Stellvertreter, oder auf besondere Erlaubniss der Lehrer, wird hinzugefügt:

Der Besuch derartiger ausserstädtischer Lokale ohne Begleitung von Eltern, Angehörigen oder deren Stellvertretern ist den Schülern von der Tertia abwärts ebenfalls nur auf besondere Erlaubniss der Lehrer gestattet. Als ausserstädtische Wirthshäuser, deren selbstständiger Besuch den Primanern und Secundanern gestattet ist, sollen zur Zeit die Heinemeyersche Wirthschaft am Harrl und die Schüttesche zu den Harrl-Colonien, so wie im Sommer ausserdem die Wirthschaften in Neumühlen und Eilsen gelten. Blosser Einkehr, d. h. kurze Rast und Erfrischung in ausserstädtischen Wirthshäusern u. s. w. auf Spaziergängen ist erlaubt.

2., In dem Winterhalbjahre hat sich jeder Schüler von 6 Uhr Abends an in seiner Wohnung aufzuhalten und sich nur zu unvermeidlichen Ausgängen auf die Strasse zu begeben.

Ausserdem wird

3., zur Kenntniss gebracht, dass wegen Ueberwachung des Wirthshausbesuchs von Seiten der Schüler, der Fürstliche Polizei-Director der Residenz veranlasst worden ist, die erforderliche Bekanntmachung zu erlassen.

7. Eine Aenderung hatte nach der Revision der Schulordnung im März 1871 auch §. 7 S. 3, seitdem für die von den griechischen Lectionen dispensirten

Schüler der Tertia und Secunda Ersatz leistender Unterricht in andren Wissenschaften eingerichtet worden ist, von selbst zu erleiden; er wird bei Verlesung der Schulordnung zu Anfang jedes Schuljahres den Schülern daher in folgender Fassung bekannt gemacht:

§. 7. Jeder Schüler ist im allgemeinen zur Theilnahme an allen Lehrgegenständen verpflichtet, mit einstweiliger Ausnahme des Singens und für die den Universitätsstudien sich widmenden auch mit Ausnahme des Englischen, und des Zeichnens von Tertia an; die hebräische Sprache liegt den Theologie oder Philologie studirenden Schülern ob.

8. Der Turnunterricht ist, wie im Jahre vorher, in den Sommermonaten den Schülern in vier Abtheilungen, in je zwei wöchentlichen Stunden, an den freien Nachmittagen von 2—6 Uhr in dem Turnschuppen und auf dem Turnplatze des hiesigen Jäger-Bataillons von zwei Oberjägern und zwei Gefreiten unter stetiger Aufsicht des Gymnasiallehrers Notholz und Anwesenheit je zweier Lehrer ertheilt worden.

9. Von den sonst üblichen drei Fach- oder Klassenprüfungen konnte hindernder Umstände wegen nur eine, die Prüfung der Quinta am 24. September im Lateinischen u. Deutschen (Notholz), im Französischen (Schwerdtmann), im Rechnen und in der Geographie (Kamlah), abgehalten werden.

10. Am 3. Februar gaben die Singschüler der Anstalt unter der Leitung ihres Lehrers, des Cantors Fischer, im Rathhaussaale ein reich besuchtes Concert, worin Lieder für gemischten und für Männer-Chor mit Instrumentalmusik abwechselten und Recitative, Arien und Chöre aus Haydns Schöpfung den Beschluss machten. Die Instrumentalstücke wurden vorgetragen von dem Ober-Tertianer M. Sturtzkopff und dem Primaner H. v. Möller („Die Jagd,“ Phantasie für Fortepiano und Violine von Wolff und Beriot), von dem Primaner R. Langerfeldt und dem Ober-Tertianer G. Reiche (Phantasie über Motive aus dem Barbier von Sevilla, für Violine und Fortepiano von Singelée) und dem Unter-Tertianer G. Wimmer (Transcription des englischen Volksliedes Home, sweet home! für Pianoforte von dem hiesigen Hofpianisten Clem. Schultz). Von dem Reinertrage wurden 75 *Mk.* für städtische Arme, die übrigen 79 *Mk.* 15 Pf. für die Lehrer-Wittwen-Kasse bestimmt. Dieser letzteren, über deren Stiftung das vorjährige Programm berichtet hat, flossen noch aus der Einnahme von einem Cyclus von zwölf im Winter von Gymnasiallehrern im Rathhause gehaltenen Vorträgen über Gegenstände aus der Litteratur, Sprachwissenschaft, Geschichte, Pädagogik und den Naturwissenschaften 960 *Mk.* zu, neben jenen 79 *Mk.* ein um so erfreulicherer Beitrag, da die Kasse bis dahin fast nur auf die regelmässigen Quartaleinzahlungen ihrer Mitglieder angewiesen war.

11. Zu Ostern verlassen 6 Primaner, nach bestandener schriftlicher und mündlicher, unter dem Vorsitz des Schulraths Herrn Dr. Breiter abgeleiteter Abiturienten-Prüfung, alle nach 2jährigem Besuche der Prima, die Anstalt:

1. Arnold Müller von hier, Sohn des hiesigen Feldwebels a. D. Müller, 20 Jahre alt, lutherischer Confession, von Quinta an 9 Jahre Schüler des Gymnasiums; er will in Marburg Medicin studiren.
2. Friedrich von Holleufer aus Göttingen, Sohn des verstorbenen Oberstlieutenants von Holleufer in Hannover, 18 $\frac{1}{2}$ Jahr alt, lutherischer Confession, von Quarta an 7 Jahre Schüler des Gymnasiums; er will Jurisprudenz studiren.
3. Emanuel Cammann aus Hannover, Sohn des Consistorialraths a. D. Cammann daselbst, 18 Jahre alt, lutherischer Confession, 2 Jahre als Primaner Schüler des Gymnasiums; er will sich in England dem Kaufmannsstande widmen.
4. Georg Muncke aus Eldagsen, Sohn des ersten Predigers Muncke daselbst, 21 Jahre alt, lutherischer Confession, von Tertia an 6 Jahre Schüler des Gymnasiums. Er wird die polytechnische Schule in Hannover zur Vorbereitung auf ein technisches Fach besuchen.
5. Carl Brosenius aus Petzen bei Bückeberg, Sohn des daselbst verstorbenen Fürstlichen Brennerei-Inspectors Brosenius, 20 $\frac{1}{4}$ Jahr alt, lutherischer Confession, von Quinta an 11 Jahre Schüler des Gymnasiums; er will sich ebenfalls einem technischen Fache widmen.
6. Carl von Reichmeister aus Hannover, Sohn des Oberstlieutenants a. D. von Reichmeister, 20 $\frac{1}{2}$ Jahr alt, lutherischer Confession, von Quarta an 8 Jahre Schüler des Gymnasiums; er will in Heidelberg sich der Rechtswissenschaft widmen.

12. Im Laufe des Schuljahres haben die Anstalt noch verlassen: der Primaner Ad. Häberlein nach Neujahr; die Secundaner O. Hüting, E. Begemann zu Johannis, C. Werth im August, C. Teudt und Arn. Wildhagen um Michaelis, H. Grimme zu Weihnachten, Ew. v. Baumbach im Februar; aus Ober-Tertia C. Brandt zu Johannis, G. Dutton zu Neujahr; aus Unter-Tertia C. Wackerhagen zu Johannis, Fr. Everding im August, J. Mackenzie und W. Beissner zu Weihnachten; aus Quarta Alb. Struckmeier zu Johannis; aus Quinta Th. Hesse und Em. Langerfeldt zu Michaelis, C. Hahn zu Weihnachten; aus Sexta O. Blume zu Johannis. — Von diesen Schülern haben leider vier von der Schule wegen gesetzwidrigen Verhaltens ausserhalb derselben ausgewiesen werden müssen, zwei von

ihnen jedoch unter der Vergünstigung, das Ende des laufenden Quartals abwarten zu dürfen. Drei andre, fleissige und brave Schüler, sind nach längerem Kranklager durch den Tod der Anstalt entrissen worden: der Ober-Tertianer W. Maass aus Lindhorst im März, der Quintaner Herm. Schulze von hier im April, und der Sextaner Gust. Eschmann von hier im November 1874.

13. Zu Ostern d. J. werden ausser den oben genannten 6 Primanern von der Schule abgehen: die Secundaner W. Apking, G. Lüker, Ad. Rüter, L. Häberlein, H. Grabbe; der Ober-Tertianer W. Dodt; die Unter-Tertianer C. Heine, W. Häberlein, H. Kuhlmann I; die Quartaner L. Barton, J. Cahen, O. Harmening, A. Rinne II, Ad. Schmidt I, Herm. Schütte, Herm. Uhle; die Quintaner A. Hitze mann, O. Jäger, Fr. Waltemate; der Sextaner Fr. Müller.

14. Im ersten Semester des Schuljahres zählte die Anstalt 256 Schüler, 8 mehr als im Jahre vorher, im zweiten 247. Von diesen Zahlen kamen

	auf I.	auf II.	auf IIIa.	auf IIIb.	auf IV.	auf V.	auf VI.
im Anfang des 1. Semesters	16.	38.	35.	34.	50.	55.	30.
am Ende „ 2. „	15.	32.	35.	33.	50.	50.	32.

Unter letzteren sind 85 Schüler, deren Eltern oder nächste Angehörige ihren Wohnsitz nicht in Bückeberg haben, Freischüler 28.

III. Schulsammlungen. Grundsteinlegung zu dem neuen Schulgebäude.

1. Für die Gymnasialbibliothek wurden ausser früher genannten Zeitschriften (Pädag. Archiv, Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Neue Jahrb. für Philologie, Zeitschrift für das Gymnasialwesen, für mathem. und naturwissensch. Unterricht, Centralblatt für die preuss. Unterrichts-Verwaltung, Deutsche Schulgesetzsammlung,) angekauft: Dittes' pädagog. Jahresbericht für 1873, das höhere Schulwesen in Preussen von Wiese, 3. Band, Forschungen zur Deutschen Geschichte, herausg. von der histor. Commission in München, 14. Band, Sachs' encyclopädisches Wörterbuch der französischen Sprache, 1. Band, Bergks griechische Literaturgeschichte, 1. Band, Teuffels Geschichte der römischen Literatur, Pütz' Erd- und Völkerkunde, 1. Band, Kiepert's Beiträge zur Entdeckungsgeschichte

Afrikas, Forbigers Hellas und Rom, 3. Band, das Deutsche Kirchenlied von Wackernagel, 4. Band, Elsners chemisch-technische Mittheilungen für 1873 u. 74. — Als Geschenke gingen ein: von dem Herrn G. R. Prof. Bonitz in Berlin: Festschrift zur 3. Säcularfeier des Gymnasiums zum Grauen Kloster, Berlin 1874; von dem Herrn Oberförster a. D. Franke hier: Tables portatives de Logarithmes, Paris 1795; werthvolle Schul- und Unterrichtsbücher aus Leipzig von der Fleischerschen und Brockhausschen, aus Dresden von der Ehlermannschen, aus Berlin von der Nicolaischen, Besserschen und Stubenrauchschen, aus Essen von der Bädekerschen, aus Paderborn von der Schöninghschen, aus Kiel von der Homannschen Verlagsbuchhandlung.

Für den geographischen Unterricht wurden neue Wandkarten von Berghaus und von Sydow, für den naturwissenschaftlichen die Darstellung und Abbildung der Schwämme von Lenz, für den Gesangunterricht Partitur, Klavierauszug und Singstimmen des 24. Psalms von Schneider, für den Zeichenunterricht verschiedene Hefte der Zeichenschule von Hermes und die Wandtafeln von Hertzner, Jonas und Wendler, nebst denen von Troschel zum Unterricht in der Perspective, angeschafft.

2. Die Schülerlesebibliothek besenkten mit brauchbaren Büchern: der Unter-Tertianer H. Vehling und die Quartaner Aug. Wagener, Otto Spier, Franz Schmöe, H. Schwarze.

3. Die Münzsammlung (Obl. Dr. Habersang) erhielt von dem Herrn Goldschmied Radloff hier eine römische Münze aus der Zeit des Augustus, von Herrn Hauptmann Bolte einen sehr alten Bremer Groten, von der verw. Frau Dr. Fuchs eine silberne Medaille, die Taufe des Naeman im Jordan darstellend, und einen (seltenen) Schaumburg-Lippischen Gulden vom J. 1820; verschiedene ausländische neuere Münzen von dem Secundaner Ernst Finhold, den Quartanern Man. Braun, Leonh. v. Dassel, Aug. Rinne, Frz. Wolff, und dem Quintaner Ad. Durand. Die ganze Münz- und Medaillensammlung zählt gegenwärtig, allerdings mit Einschluss mancher Doubletten, etwa 1400 Stücke. Ein Verzeichniss nebst Beschreibung ihrer 240 römischen Kaisermünzen hat der verstorbene Conrector Dr. Fuchs in dem Programm von 1871 gegeben.

4. Die naturwissenschaftlichen Sammlungen erhielten manche sehr ansehnliche, manche darum besonders erfreuliche Beiträge, weil sie von ehemaligen Zöglingen der Anstalt herrühren, denen zum Theil im fernen Auslande die Schule in freundlichem Andenken geblieben ist. Se. Durchlaucht der Prinz Otto von Schaumburg-Lippe schenkte eine sehr schöne Sammlung von theils inländischen, theils prächtigen ausländischen, besonders südamerikanischen Schmetterlingen, Prinz Adolf Durchl. ein Ei eines Japanischen Seidenhuhnes, Herr Meierei-Verwalter Rodemann einen Wasserstaar, einen Habicht und einen Waldkauz, Herr

Auditor Knodt einen Bussard, Herr Hofzahnarzt Mosebach die Klapper einer Klapperschlange aus Texas, Herr Oekonom Gerbracht ein Wiesel, der Secundaner Witte einen Thurm Falken, der Unter-Tertianer W. Häberlein und der Quartaner O. Harmening je einen Kukkuk, der Quartaner Frz. Schmoe 7 nordamerikanische Vögel: einen gehäubten Häher, eine canadische Merle oder Prachtmeise, zwei Sylvien oder Sänger, einen Baumläufer, einen Fliegenschnäpper und einen Seidenschwanz, der Quintaner Ad. Manns ein Wiesel, C. Dönch eine Seeschwalbe, der Quartaner E. Schmidt einen Salamander, der Unter-Tertianer B. Habenicht eine Kreuzotter mit zwei Köpfen, der Ober-Tertianer Ad. Grevemeyer Natterneier. — Schädel von Vögeln oder kleineren Säugethieren schenkten: der Ober-Tertianer W. Murtfeld und die Quintaner Ad. Durand, Ad. Manns, C. Meyer, G. Meyer. — Insecten, namentlich Käfer, steuerten bei: die Quartaner C. Bargheer, L. Thofehn, der Quintaner R. Schmidt, der Sextaner O. Burchard, der Quartaner Frz. Schmoe ein grosses amerikanisches, zu den Netzflüglern gehörendes Insect, H. Schwiering Maulwurfgrillen, der Unter-Tertianer W. Teudt Cocons der Seidenraupe, W. Häberlein ein Wespennest. — Zahlreiche Conchylien u. a. Meeresprodukte verehrten Herr Apotheker Langerfeldt, See-Cadet Curd v. Möller (aus Island), die Quartaner Ed. Schmidt, W. Wöbking, Jul. Hitzemann, Heinr. Schwarze, die Quintaner L. Friedrichs, E. Gössling, G. Meyer, Alb. Rinne, Rob. Schütte, Ph. Köppen, Aug. Bargheer, Hans Koch, Heinrich Dedeke. — Mit einem colossalen Fruchtzapfen angeblich von der nach ihrem süssen Harze benannten und eine Höhe von 300 Fuss erreichenden Zuckerkiefer (*Pinus Lambertiana*) aus Californien, 15 Zoll lang und 21 Zoll im Umfang, und mehreren ungleich kleineren Zapfen des höchsten dieser Baumfamilie, des Mammothbaums (*Wellingtonia* oder *Sequoia gigantea*) ebendaher, beschenkte die Sammlungen Herr C. Schultz, ehemaliger Zögling des Gymnasiums, gegenwärtig Capellmeister am Haupt-Theater in San Francisco; Herr Ottomar Franke, ebenfalls früherer Schüler, jetzt in Stockholm, mit Fruchtkapseln des Cacaobaums aus Mexiko, der Secundaner Hans Battermann mit einigen Pflanzen aus Norderney, und Arn. Wildhagen mit dem getrockneten Blüthenkopf eines grossen *Melocactus communis*. — Mineralien und Petrefacten wurden uns zu Theil durch Hoffräulein von Marthille, den eben genannten Herrn Schultz aus San Francisco, den Ober-Tertianer C. Meyer, den Quartaner H. Schwarze, den Quintaner C. Meyer, die Sextaner O. Burchard und V. Koch.

Auch in die Antiquitätensammlung schenkte Hoffräulein von Marthille Knochenreste und Asche aus einer Grabesurne und aus Todtenhügeln von Clentze im Hannoverschen Wendtlande, und schliesslich wurde den Raritäten der Schule ein Stück des ersten amerikanischen Kabels, Geschenk des vorher genannten Herrn Ottomar Franke, einverleibt.

Für alle diese sehr willkommenen, zum Theil sehr werthvollen Gaben sagt der Unterzeichnete hiemit gebührend Dank, und zwar diesmal um so verbindlicher, wo die Umstände ihn zu einem Rückblick veranlassen, der ihn zu den geringen Anfängen zurückführt, mit welchen er 1840 den Grund zu allen diesen Sammlungen legen konnte. So ist die Bibliothek aus ungefähr 250 Bänden erwachsen, welche ihm auf seine Bitte des Hochseligen Fürsten Georg Wilhelm Durchlaucht aus den Doubletten der Fürstlichen Hoffbibliothek überliess, und zu welchen dieselbe hohe Hand späterhin 100 Werke aus dem Nachlass der Fürstlichen Schwester, der Prinzessin Caroline zu Schaumburg-Lippe fügte. Ein bis 1849 in der Stadt unterhaltener historischer Lesezirkel warf manches gute Buch und einige Geldmittel zu Anschaffungen ab, viele erfreuliche Geschenke von Privaten, hin und wieder billige Ankäufe auf Auctionen und die Einverleibung der philologischen und schönwissenschaftlichen Bibliothek des Unterzeichneten, brachte die Zahl der Werke bis zum J. 1857 auf 2000; gegenwärtig repräsentiren bereits über 3200 Nummern des Katalogs gegen 5000 Bände. — Die naturgeschichtlichen Sammlungen sind aus noch kleineren Anfängen hervorgegangen: ein Turteltäubchen und einige Conchylien und Mineralien waren die ersten als Grundlage dargebrachten Gaben; aber eine rege, nicht genug anzuerkennende Betheiligung des Publikums im Allgemeinen, der Schuljugend und zahlreicher ehemaliger Schüler im Besondern hat im Laufe der Jahre ein umfangreiches Material aus allen Naturreichen meistens ganz kostenfrei zusammengeführt, so dass fast nur für die Unterbringung desselben, für das Präpariren von Thierbälgen, für Spiritus und Gläser die nöthigen Mittel beschafft zu werden brauchten. Da letztere aber doch nicht immer gleich bei der Hand, noch weniger passende Lokale disponibel waren, so ist namentlich in den ersten zehn Jahren, wo nur die nackten Bodenräume der Schule zu Gebote standen, Vieles wieder untergegangen und auch späterhin und bis diesen Augenblick Vieles durch Staub, Ungunst des Lichts und andre Uebelstände beschädigt worden oder gefährdet geblieben. Fünfzehn ansehnliche, zum Theil noch immer auf Bodenkammern stehende Schränke und die gesammte Bibliothek, in eben solchen Räumen untergebracht, harren, nicht weniger als Lehrer und Schüler, auf ihre Uebersiedelung in grössere und geeignetere Lokale, wie sie in dem nun neu erstehenden Schulhause, auf welches bereits im vorjährigen Programme hingewiesen wurde, vorgesehen sind.

Zu diesem neuen Schulbau fand am 5. Juni die feierliche Grundsteinlegung statt. Geeint mit den Mitgliedern der Fürstlichen Regierung, den übrigen Behörden und zahlreichen anderen Festtheilnehmern, umstanden Lehrer und Schüler die Baustelle, an welcher vor Sr. Durchlaucht dem Fürsten und den jüngeren Prinzen des Fürstlichen Hauses, nach Absingung des Chorals „In allen meinen

Thaten“, der Landessuperintendent den Segen des Höchsten über die neue Bildungsanstalt erflehte, und der Präses der Regierung, nach einer kurzen Darlegung der Entwicklung der hiesigen Schulverhältnisse und der hohen Verdienste des jetzigen, wie auch der früheren Landesherren um dieselben, dem Baumeister die mit den üblichen Urkunden, Münzen u. s. w. versehene Metallkapsel zum Einschliessen in den Grundstein übergab. Der Choral „Ach, bleib mit Deiner Gnade“ begleitete diese Handlung so wie die Einbettung des Grundsteines selbst, auf welchen darauf Se. Durchlaucht der Fürst im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes die drei ersten Hammerschläge that. Der Choral „Nun danket Alle Gott“ schloss die Feier.

Das nunmehr fast bis zur Dachhöhe aufgeführte Gebäude wird voraussichtlich zu Ostern k. J. eingeweiht und dem Unterricht erschlossen werden können.*) Der Unterzeichnete kann nicht leugnen, dass sich über seine innige Freude, dies Werk, das Ziel seiner eifrigsten Wünsche und langjährigen Bemühungen, in derselben kurzen Zeit vollendet sich vorzustellen, in welcher für ihn zugleich sich der Abschluss einer 50jährigen Amtsthätigkeit vollziehen würde, ein leichter Schatten breitet, indem er, seine physischen Kräfte der mit den Jahren gesteigerten Arbeit nicht mehr gewachsen fühlend, es für seine Pflicht hat erachten müssen, schon mit dem Schlusse dieses Schuljahres höchsten Orts um seine Versetzung in den Ruhestand zu bitten. Dennoch scheidet er aus dem bisherigen Wirkungskreise mit dem fröhlichen Bekenntniss, dass der Segen grösser gewesen als die Arbeit, mit aufrichtigem Danke für das ihm von Vorgesetzten, von Eltern

*) Das bisherige Schulhaus würde alsdann fast genau 260 Jahre gestanden und lange Zeit unter drückenden Verhältnissen und kümmerlich dem Doppelzweck einer Elementar- und Gelehrten-schule, wozu es freilich von Anfang an bestimmt war, gedient haben, wenn als ausgemacht anzunehmen wäre, was der Titel eines im J. 1715 in Rinteln gedruckten, poetisch abgefassten Einladungsprogramms des damaligen Rectors Prasuhn zur Feier des 100jährigen Jubiläums der Schule besagt: „Erneutes Lob- und Ehren-Denck-Mahl des weiland Durchl. Fürsten und Herrn Ernsten u. s. w. glorwürdigen Andenckens, welcher An. 1615 am Sonntag Judica und also nunmehr vor 100 Jahren die allhie — neu erbaute Stadt-Kirche und Schule solenniter einweihen lassen.“ — Da aber nach dem Kirchenbuche als Einweihungstag der Kirche der Sonntag Exaudi, d. i. der 31. Mai 1615 feststeht, so mag jene Angabe des Sonntags Judica, d. i. des 5. April, wohl auf einem Irrthum, wenn nicht auf einem Setzfehler beruhen. Der Einweihungstag der Schule scheint übrigens im Laufe des 18. Jahrhunderts in Vergessenheit gerathen zu sein und der Dichter die Schlussverse seines Programms:

Nach hundert Jahren wird man auch den Tag erneu'n
Und rühmen, dass man auch hat wollen danckbar seyn,
vergeblich gesungen zu haben, wenigstens findet sich in den Schulacten keine Erwähnung einer zweiten Jubiläumsfeier.

und Angehörigen seiner Schüler bewiesene, von berufstreuem, wohlwollenden und allzeit hilfsbereiten Collegen bewährte Vertrauen, und mit den herzlichsten Wünschen für das weitere Gedeihen der von ihm 35 Jahre lang geleiteten Anstalt im alten, und für ein vielseitigeres wissenschaftliches Erblühen im neuen Schulhause.*)

Mit der Einführung des neuen Directors Herrn Dr. Babucke und des Gymnasiallehrers Herrn Dr. Neuling wird das neue Schuljahr am 12. April morgens 10 Uhr eröffnet werden.

Burchard.

*) Er selbst begann seine öffentliche Lehrthätigkeit zu Ostern 1826 als Alumen-Inspector und Lehrer der Quinta am Joachimsthal'schen Gymnasium in seiner Vaterstadt Berlin, folgte zu Michaelis 1828 dem Rufe des damaligen Provinzial-Schulraths Kohlrausch in Münster an das Gymnasium zu Minden, welchem er als Oberlehrer und seit 1836 als Königlicher Professor angehörte, wurde danach auf seine jetzige Stelle zu Neujahr 1840 berufen und am 10. Februar durch den Regierungs- und Consistorial-Director Langerfeldt in sein Amt eingeführt.

und Angehöriger
allzeit hilfsberei
schen für das we
alten, und für ei

Mit der Ei
Gymnasiallehrers
morgens 10 Uhr

*) Er selbst
und Lehrer der Qu
Michaelis 1828 dem
Gymnasium zu Mind
wurde danach auf
Regierungs- und Co

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



streuen, wohlwollenden und
mit den herzlichsten Wün-
lang geleiteten Anstalt im
then im neuen Schulhause.*)

Dr. Babucke und des
e Schuljahr am 12. April

Burchard.

ern 1826 als Alumen-Inspector
iner Vaterstadt Berlin, folgte zu
Kohlrausch in Münster an das
als Königlicher Professor angehörte,
und am 10. Februar durch den
eingeführt.